



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.

Ladenpreis:

20 Pfennige.

Universal-Bibliothek

928

Plattdüdsche

Leeder un Döntjes

van

Willem Schröder.

Leipzig.

Verlag von Philipp Reclam jun.

Jeder Band ist
für 20 Pfennige
einzeln käuflich

Universal-Bibliothek.

Preis jedes Bandes: 20 Pfennige.

Bis October 1877 erschienen 930 Bände.

- Aeschylus, Agamemnon. 508.
Albini, Die gefährliche Tante. 241.
— Endlich hat er es doch gut gemacht. 294.
— Kunst und Natur. 262.
Alfieri, Philipp II. 874.
Alpharts Tod. Von Schröder. 546.
Altwasser, Graf Leicester. 364.
Anatreon. Deutsch von Jungmanns. 416.
Andersen, Silberbuch ohne Silber. 381.
— Der Improvisator. 814—817.
— Nur ein Geiger. 633—636.
— Sämmtl. Märchen. 2 Theile. 691—700.
Angely, Der Dachbeder. 203.
— Fest der Handwerker. 110.
— List und Phlegma. 355.
— Paris in Pommern. 295.
— Reise auf gemeinschaftliche Kosten. 30.
— Schlafrock und Uniform. 725.
— Von 7 die Hässlichsen. 175.
— 7 Mädchen in Uniform. 226.
Apel, Junge Männer u. alte Weiber. 467.
Apulejus, Amor und Psyche. 486.
Archonholz, Geschichte des siebenjährigen Krieges. 134—137.
Arnim, Fürst Saganott &c. — Der tolle Invalide. — Philander. 197.
— Die Verkleidungen des französischen Hofmeisters. 128.
Angler, Die Abenteurerin. 856.
— Der Pelikan. 822.
Babo, Otto von Wittelsbach. 117.
— Der Puls. 217.
Balzac, Mercadet. 631.
Bahard, Vicomte von Astorières. 649.
Beaumarvais, Barbier von Sevilla. 600.
— Figaro's Hochzeit. 661.
Beer, Der Maria. 27.
— Struensee. 299.
Beovulf. Deutsch von Wolzogen. 430.
Bérangers Lieber. 452. 453.
Bergsöe, Italienische Novellen. 786. 787.
Bern, Auf schwankem Grunde. 605.
— Gestrüpp. 785.
Björnson, Ein Fallissement. 778.
— Das Fischermädchen. 858. 859.
— Die Neuvermählten. 592.
— Synnöve Solbakken. 656.
— Zwischen den Schlachten. 750.
Bände, Erzählungen des Rüstlers zu Danderyp. 791. 792.
Ball zu Ellersbrunn. 601.
Blum, Ein Herr und eine Dame. 776.
— Erziehungs-Resultate. 612.
— Ich bleibe ledig. 637.
— Die Mäntel. 835.
Blumauer, Aeneis. 173. 174.
Blumenhagen, Luthers Ring. 568.
Bohrmann-Riegen, Verlorene Ehre. 857.
Bowitzsch, Mariensagen. 272.
— Sin'ibad. 342.
Börne, Aus meinem Tagebuche. 279.
— Ausgewählte Skizzen und Erzählungen. 11. 109. 182.
Brant, Narrenschiff. 899. 900.
Brentano, Geschichte vom braven Kasperl &c. 411.
— Das Märchen von Godel, Hinkel und Gadeleia. 450.
Bret Harte, Californische Erzählungen. 571. 607. 629. 671. 712.
— Gabriel Conroy. 771—775.
— Die beiden Männer v. Sandy-Bar. 916.
— Thankful Blossom. 870.
Brexner, Das Käufchen. 686.
Bulthaupt, Ein corsisches Trauerspiel. 369.
Bulwer, Die letzten Tage von Pompeji. 741—745.
— Rienzi, der letzte Tribun. 881—885.
Bunge, Herzog von Curland. 318.
Bürger, Gebichte. 227—229.
— Münchhaus. Reisen u. Abenteuer. 121.
Burghardt, Epische Gebichte. 160.
Burns' Dieber und Balladen. 184.
Busch, Gebichte. 382.
Byr, Lady Gloster. 391.
Byron, Cain. 779. — Gefangene v. Chillon. — Razepa. 557. — Der Gaur. 669.
— Ritter Harold. 516. 517. — Der Korsar. 406. — Lara. 681. — Manfred. 586.
Calderon, Der Arzt seiner Ehre. 590.
— Das Leben ein Traum. 65.
Calenberg, Theodor Körner. 673.
Casanova's Gefangenschaft. 687.
Cervantes, Cornelia. 151.
— Don Quixote. 821—830.
— Preciosa. 555.
Chamisso, Gebichte. 314—317.
— Peter Schlemihl. 93.
Chinesische Gebichte. 738.
Cicero, Cato der Ältere. 808.
— Cälius. 868.
Collin, Regulus. 329.

Plattdüüdsche
Leeder un Döntjes

van

Willem Schröder.

Leipzig,

Druck und Verlag von Philipp Reclam jun.

I.

Patriotſche Leeder.

Dat Leed van'n jungen Frits.

(Cum 18. October, as uhs' Kronprinz sien Gebortsbag.)

In'n gooden Preußenland
Dar wussen männit Helden,
Van Fritzen allerhand
Gimt et dar veel to melden.
De ohle Frits de was
En Degen as'n Bliß —
Nu heww wi' nee'n Vaas,
Dat is uhs' junge Frits.
Halb rechts, halb links, grad aus!

In'n Noorden stuur un stark
Wies't he toerst de Tähne.
Uut Sleswig-Holsteen's Markt
Kneep uut de freche Däne,
De Seehund kloppten da
Wi weg troß ehren Wit,
Mit Raßb un Dahb wöör nah
Stümmer uhs' junge Frits.
Halb rechts, halb links, grad aus!

Bald drup kööm Oesterriek ran
Mit Kroat un Panduren,
Wi Preußen, Pärß un Mann,
Wi leeten jilm rich Luuren.
Wi Abniggräs gling't swar,
De Sieg stünd' uppe Spiz —
Da mit sien Gardeu-Schaar
Störmt' ran uhs' junge Frits!
Halb rechts, halb links, grad aus!

Napolejon, förwahr
 Kummt oof mit sien Franzosen;
 Bi Weissenburg, Hansnarr,
 Kreegt glieks wat up de Hosen!
 Wat witt wöör — swart un roth
 Maaf Damp un Pulverhiß —
 De Sieg, Kreuzswerenoth
 Wörd ußsen jungen Friß.
 Halb rechts, halb links, grad aus!

Dann güng et foort nah Wörth,
 Wie Stormwind bruust un Hagel,
 Da wörd noch mal uutsmärt
 Lutjen un kreeg sien Tagel.
 „Wat Turkos, Zouavenpad,
 Chassepot un Kugelspriß? —
 Jung's haut jüm vull de Sack!“
 So rööp ußs' junge Friß.
 Halb rechts, halb links, grad aus!

Un nu van Slacht to Slacht
 In't Land hin van de Franzen;
 Zündnadel-Musik kracht,
 Ußs' Fiend möt't'n Kutscher danzen,
 Dann Frede ward dicteert
 In'n suulen Korfensiß —
 Kamraden, präsentert!
 Hoch lew ußs' junge Friß!!
 Halb rechts, halb links, grad aus!

Wat steiht dat Volk un drängt sîd dar?

Wat steiht dat Volk un drängt sîd dar
 Tosamen in de Stadt Berlin?
 Wat gîwt et denn to sehn, so rar,
 Dat's all up dit een Huus starrt hin?

Dof sinst all stünd vör disse Huus
 Dat Volk wol mängmal, Mann an Mann,
 Doch dänn kööm et mit Willaams-Gruf,
 Mit Vivat! un Hurrah! heran.

Nu awer staht's All still un stumm,
 Keen Luut ward hört, keen Woord erschallt
 Man! äll de Dufend — bloot Gesumm:
 „Is't wahr denn, dat He gahn mutt bald?“

Ja, in dit Huus en Mann liggt krank,
 De beste, de för jüm All' lewt,
 Drüm staht se hier tosamdrängt bang,
 Un all ehr Garten ankt un bewt!

Un ob oof männig Offzeer
 Wol uut dat Huus, jüm melvend kööm
 „Dat et nich so gefährlich wöör —“
 Doch Keenen dat de Angst benööm.

Denn de dar up dat Frankenbett
 Drin leeg, dat wöör ehr König jo,
 Jüm ehr o'hl Willem, un he hett,
 So heet et, Nacht un Dag nich Noh.

De slimme Krieg nööm em hart mit, —
 Wie kunn et oof wol anners sien?
 Mitt söbntig Jahr in Kall un Gitt —
 Keen Wunder, dat he nu litt Bien.

Un ob drüm männig Abjudant
 Noch ruutkummt un oof af sid' moiht,
 Dat's gahn schüllt — winkend mit sien Hand,
 Doch Keener wiekt un Allens steiht.

De ohle König hört't un spricht:
 „Nä, länger schall mien Volk nich stahn
 „Dar buten, angstvoll un bedrückt,
 „Drüm will ic' sülvst an't Finster gahn!“

He deiht't, tritt an dat Finſter, winkt —
 Se ſeht ehres Vaders Angeſicht —
 Un Jubelroop ſich upwärts ſwingt:
 „He is't, he lewt! — Gott will'u noch nicht.“

En Gratulatschoon.

(För König Johann van Sachſen un Königin Amalia van Sachſen
 tum 10. November 1872.)

Van alle Doorns de Kloekens lüht,
 Van alle Hüls' de Fahrens weiht,
 Denn so'n Feſt, as dar fiert ward hülht,
 Seeg Keen, so lang oof Dresden ſieht.

Ut Städt' un Dörper ringsümber
 Un wieder noch hett Groot un Kleen,
 Dat et de Beiden gratuleer,
 Vergnögd't ſich hülht maakt up de Been.

Wer ſünd — so fragt Si — denn de Twee,
 För de so warm de Harten ſlaa't,
 Dat to ehr Huus in lange Reeh
 De Lühd' uptrecht in'n Sündagsſtaat?

Wenn Si't nich weet't — id ſegg et So:
 Wat hier fiert Kloekenslang und Flag' —
 Den König meent et un sien Froo,
 'T is jilm ehr gülden Hochties=Dag!

Dat Königslühd' so'n Dag erlewt,
 Dat kummt nich ſaken för up'r Erb,
 Un driim vull Freud dat Hart ſich hewt
 In'n Volk, dem Gott so'n Dag beſcheert.

Ja, Sachſenvolk, du deiht gantz Recht,
 Dat du denkt: hülht ſchall Sündag ſien! —
 Un dat Herr, Froo, Kind, Magd und Knecht
 Vull Andacht gah't to'r Karlen hin.

Denn wo in'ur Land en Först regeert,
 De jümmer süloft dat Bispill geev
 Im Wandel, wie de „Schrift“ et lehrt,
 Em mutt sien Volk woll hebben leev:

Un so'n Först is König Johann,
 Dat Recht bloot wöör sien Dogenmark,
 Mit Gott — so süng He Allens an,
 Un drüm gelung sien Dagewerk.

Drüm wöör gesegnet oof sien Dohn,
 Mit Ehren is he worden old,
 Un eh He güng sich uuttoroohn,
 Geev Gott Em dissen Dag van Gold!

Im ganzen Dübschland nah un wiet
 Wer'n Hart hett, sich mit Sachsen freut,
 Dat up ehr fraam Regenten hüllt
 De Himmel so sien Guad' uutfreut.

Un weilst, wüllt wi troohartig sien,
 Wi Noordlandslihd in uhsen Snack,
 Wi et nich künnt up hochdübsch sien,
 Man in uhs' plattdübsch Modersprat —

So dacht' ic: Se, de Hartens kennt,
 De Beiden wörr'n't mi nich verwehrrn,
 Däh ic, 'n old Leipziger Student,
 Ikm in mien Plattdübsch gratuleern:

De söftig Jahr bi'n'anner leet
 De groote Gott — dit Königspaar —
 He laat Ikm — beter ic nich weet —
 Losaam' noch männig leewes Jahr!

En Sedan-Leed.

Se hewwt em fast
Den bösen Gast,
Se hewwt em endlick kregen.
He hett sien Lohn,
Napoleon,
Kann sich nich ruut mehr leegen!

So öwer'n Rhien
Mit Blizesfchien
De Nachricht lööm geflagen —
Söß Jahr sünd't hilt,
As uhse Lühd
Bi Sedan em so flagen.

Sien Mütz asnööm
He, as nu lööm
Fründ Bismark em to möten,
„Servitör!“ sä he,
„Deiht mi leed“ — sä de,
Dat id di so mutt grööten.

So ist't, mong schär,
Ohlb Angperör!
Wenn du nich däht us necken,
Dänn bruukst, Muschil,
Hier hilt vör mi
Dien Mütz nich astotreden.

Nicks öwrig blitwot,
He öwergiwot
Sich König Willems Gnaden,
Sien Degen em
Leet De — mit dem
Kunn he us nicks mehr schaden.

Dat wöör en Dag,
As'n keener mag
Van us wol wee'r erlewen;

Drüm laat't us all
 Mit Jubelschall
 To Gott de Hand uphewen!

'I wöör Gottes Wort.
 He maak jilm stark
 Uhs' Jungens, da uut se tögen,
 Dat in sien Land
 Mit bübscher Hand
 Den Frauzmann dahl se slögen.

Ganz Dübschland free,
 Van Alp tor See,
 Flagg't hüt mit Freudensflern —
 Gott gew, den Dag
 Uhs' König mag
 Noch lang mit us em fiern!

II.

Bismarck-Leeder.

De Bismarck is en ganzen Keerl.

De Bismarck is en ganzen Keerl;
Et giwt nicht stenes Giefen
In irgend eenen annern Land,
Wohen man oof deist kiefen.

Worup en halw Jahrhundert gar
Gewwt afmoiht ehren Brägen
Umsünst de Annern — in veer Jahr
Sett he't to Stanne kregen.

„Mein Preußen, 's ist die höchste Zeit —
Sprööt he — daß nicht mehr träge
Du bleibst, sondern betrittst aufs Neu'
Des alten Fritzten Wege.“

Drup giing to König Willem he
Un sprööt: „Wi dröwt nich luuren
Noch mehr, schall us dat Oesterriek
Nich hewwen ganz tum Buuren.“

„Sünd wörrlik — Willem jä — bestellt
In Frankfurt so de Saaken,
Na denn, mien gode Otto, möt't
Wi us parat woll maken.“

So gah' nah Koon un Molike denn,
Segg jüm, id töög den Degen,
Un wull mit miene Jung's soortan
Den Preußenstend entgegen!“

Un glieds drup van Berlin güng't foort
 Rief ut, risch 'nin in Böhmen,
 Un halb mußt Kaiser Franz Joseph
 Tum' Frieden sich bequemen;

„Ja woll — sä Bismarck — dat't so kööm,
 Dat kunn id mi woll denken,
 Doch de Dree, de em helpen wull'n,
 De künnt wie et nich schenken —

Den Hessen, Welfen, Nassau'r möt't
 Up't Ohlendeel wie setten,
 Dat't keenen Lütjen mehr infällt,
 Us up den Foot to petten.

Mit Bayern will't un Württemberg
 Dänn of woll fertig kriegen —“
 Un richtig, as se wöören sla'n,
 Do sä't se: „Mit Bergnügen!“

Un as nu Herrn Napolejon
 Bald drup dat Fell däh jaken,
 Sä Bismarck: „Na, denn wüllt mit Em
 Wie oof man Dübsch mal spraken!“

Drup kreeg he Luis flugs bi'n Kopp,
 Hal Elsaß us, Lothringen.
 Un ward nü dat Jeswitenpack
 Dof bold uut'n Lann' woll bringen.

Drum segg't: Bismarck is'n ganzen Keerl,
 't ginwt nich mehr sienes Glicken
 In irgend eenen annern Land,
 Un Alle möt't em wiefen!

An Graf Arnim.

O Arnim, Herr Graf Arnim, wat heft du fungen an?
 So wat, as doch keen Minsch bi us uutföhren kann.
 Dat is to stark dat Stüüd, wat du bi innernahmen,
 Dabi warrst du wol ganz alleen to Schaden kamen,
 Den Kanzler wullst du stürten, den Bismarck smieten hin?
 Ich frag di: welf' een Dösklopp geew di dat in'n Sinn?!

Wat dacht'st du to betwecken, wenn't wörrälic di gelling,
 Wenn He, dorch dien Partieren gearnert, af nu gling?
 Se seggt, du dacht'st, na em wörd'st du Reichskanzler spälen.
 O weh! Dien Warf un sien't dat mugg doch arg verschälen.—
 Dat du Bismarck ersettst, wer troot di dat wol to?
 Ich glöw, du süllwer nich; — na so lat em in Roh!

Hett He nich Arger noog so all de brawe Mann?
 Un nu kummt du ool noch, un wullt em swarten an!
 Bör Kaiser un bör Reich dacht'st du em to blameeren,
 Un darto nimmst du weg Papeers, de di nich hören —
 Segg mal, wat wullst du denn daruut wol apenbar'n?
 Is't wat, dat Dübschland schükt för künstige Gefahr'n?!

Wullst du bewiesen, dat Bismarck hett handelt slecht,
 As dat Jesuiten-Pact he uut'n Lande bröcht,
 As He up Dübschlands Fahn' düttlic dat Woord hett schrewen:
 „Si schüllt dem Papste nich, wat'n Kaiser höret gewen“ —?
 Wat jeder Buur begrippt un jeder Arbeitsmann,
 Dat kann dien Grafenwitz nich maken mehr to Schann'.

Laat af von so'n Gespöök, un giww ganz liltjet bi,
 To Willem geh un sprick: „Doh Herr, vergiww et mi:
 Hier legg ich de Papeers reumöhdig bi to Föötten,
 Laat Bismarck mienetweg damit sien Füllir anböten,
 'Es beter — ich seht' in — dat lang noch warm he sitt,
 Weilst he so fa st steiht, dat — keen Arnim em ümsmitt.“ —

Se lett et nich, he kann't nich laten.

Se lett et nich, he kann't nich laten,
 He maakt en Wit, wat oof geschicht, —
 Un hett en Kugel oof affshaten
 Eb'n erst up em en Bbsewicht.

Kuum wöör et dahn, kuum harr de Racker
 Den Mordanfall up em versöcht,
 Kuum wöör de tiltsche Tunnenmaker
 Darup in Nummer säker bröcht,

Da vuller Freud dat't nich gelungen,
 Wem noch en Hart im Boffen slögg,
 Mannslühb un Froon's, Deerns un Jungen
 To Bismarck's Huuse Allens tögg;

Un „Bivat!“ schallt et up tum Hewen
 „För Dübschlands, Willems besten Mann;
 Gott will, du schallst för us noch lewen,
 Drüm leet den Schuß vörbi he gahn!“

Un as nu so hett van'r Straaten
 Dat Volk up sien Wies' gratuleert,
 Acht siene Herrns könn't oof nich laten,
 Raamt de in'n Sniepel anmarscheert.

De Redner hult oof fix sien Rebe,
 Is'n betjen gliets sien Hart beengt,
 Da up eenmal — denn he's nich blöbe —
 Fründ Bellachini vör sict drängt.

Zi kennt em doch? — En Herenmeister,
 En Kunststückmaker is de Mann —
 Maakt uut en Boockfink ju en Heister,
 Maakt Kunststück, de keen Anner kann.

As nu den Dufendkünstler sehen
 Uhs' Bismarck beiht, lacht sien Gesicht —

„Sie hier?“ — spricht he — „Wie konnt's geschehen,
Daf Sie auffingen die Kugel nicht?“ *)

Un de noch eben traurig stünden,
De Herren vör em alle doort,
Stracks se sich upgeheitert sünnen —
Wie'n Sinnenstrahl so wirrt sien Woord.

Drüm segg id man — he kann't nich laten,
He maakt en Wit, wie et oof geiht: —
He weet sich wedder glieds to saaten
Wenn Annern de Verstand still steiht.

Dat Best' an em.

In'n Weerthshuus sitt't se bi enand,
De Bismarck hangt dar an'r Wand —
Na, den sien Bild kennt Jedereen —
Uem den geiht hülft nu dat Gellöbn.

De Grootknecht spricht: Se, dat glung miß,
Dat he keen Fohrmann worden is,
De smitt nich iim bi'n dullsten Rud,
Mit söß lang vör söhrt de van'n Bus.

Na — schreet de Muurpolier daneben:
Am best harr'n Müürker he afgeben;
Dat ohle Bundshuus — ward ji weten —
Wie gau in Frankfurt he't umrezen,
Un fix en nee't in Berlin
Dphoo't, as't heter nich kann sien.

*) Als Tags nach dem Rullmann'schen Attentat in Rissingen eine Deputation den Reichskanzler wegen seiner Rettung aus dieser Gefahr beglückwünschte und letzterer in der Reihe jener auch den Zauber künstler Bellachini mit bemerkte, richtete der Fürst in seinem ungetrübten Humor bekanntlich diese Worte an den sich vorbrängenden Magier.

Nä — sprickt de Timmrer — hört mi an;
 De Kanzler is en Timmermann —
 Hett huu't oof ihm dat Huus 'n Staditt,
 Wat Bebel un Windhorst nich umritt!

En Jägerburß sitt oof darbi,
 Sprickt: „Gah't mit jue Lumperil
 En Jäger harr he war den möten,
 Weil so in't Swarte he kann scheeten. —

Da röppt de Huus knecht rin van huten:
 Oh, holt doch Alle jue Snuten,
 Wat beter wöör — dat Best gewiß
 Dat is — dat he de Bismard is!! —

III.

Späßige Riemels.

Leewen Gott sien Meisterstück.

Warüm kloppt us Mannslühb so luut an de Bost
Dat Hart in de Wöch van de Frooen? —
In Allen, de dat noch nich hewwet wußt,
Hört man to — will id dat jekt vertrooen.

In' Eden's Garden up'n moosige Bank
Seet Adam mit'n langen Gesichte;
So stund em de Herr — „Wat, hilst du krank?
Fehlt di wat? — Ruut mit de Gesichte!“

Frlind Adam fragt sid achter dat Ohr:
„Gott Bader, doh man nich schellen;
Warüm id up eenmal Gesmack verlör
An't Parabies — is kurjos to vertellen.

Hilft Morgen noch Wöpp id umher un dreew
Mit all de Beester mien Späsken,
Da flöög en Duvker heran un reew
An dat Duvken, dat gurte, sien Näsken.

Un as id mi umkeel, wat segg id dar?
Hergott! t'is nich to beschriewen,
Da seeten all de Deere Paar un Paar,
Un Snuut an Snuut dahn se riemen.

De Löw, Elefant, Ratt, Ap', Dromedar,
All dahn sid striekeln un brücken,
Id awer alleen, id arme Narr.
Harr gar nicks to striekeln, to liden. —

Da s'ing't an to puden ganz wunderlic
 Hier links mi boer den Magen,
 Un't kloppde so stark un drängde sic
 As wull't mi de Ribben terlagen!

De Herr, de lächelt fründlic un spricht:
 „Na, so schlimm is noch nich diene Lage,
 Dat dat Hart di glieds de Ribben tweibrickt,
 Wenn't oof sleit mit noch starkerm Slage.

Doch will't di helpen, slaap jekt man in,
 Wenn du upwaakst, schallst du vull Freiden
 Un dien Hart oof so erlichtert sien,
 Dat keen Beest mehr bruukst to beneiden.“

Un as nu Adam in'n Slummer leeg,
 Wat däh Gott, to lindern sien' Smarten? —
 De Ribb', de em klemmd', de leew Gott töög
 Herrn Adam ganz sacht van sien' Harten.

Si wetet, wat Gott uut de Ribbe hett maakt;
 In'n Handlimbreihn, göttlich behende,
 Schön Eva wöört, un as Adam upwaakt,
 Harr all sien Hartkloppen en Ende.

Un Adam töög Eva fast an siene Bost,
 An de Stä', wo de Ribb' harr legen,
 Un sien Hart slöög nu mit duppelter Lust
 Sien Wiewken, sien Rippen entgegen.

Un wenn nu mien Wiewken an't Hart ic' driid,
 Un se mi dann küsstet un strafet, —
 Dann roop ic': Leew Gott! Dien Meisterstück
 För us all — uut de Ripp' hest du't maaket!

De Weerth „tum Watermann“.

(Gedicht von Herrmann Klette. Ins Plattdeutsche übersetzt von B. S.)

Da wöör de Weerth „tum Watermann“,
 Gööt in sien Linn, de Rötter,
 En Kell vull Water af un an
 Un meen, so smeck et beter.
 An't Dewer washt de güldne Wien,
 Da linnen bruust't de grööne Rhien —
 Herr Weerth „tum Watermann“,
 Wat hest du in dien Kann?

Da wöör de Herr vam „Hohen Steen“,
 De leet sich gar nich lumpen;
 Den besten Wien — sünst drinkt he keen,
 Drinkt jümmer vulle Humpen.
 „Dräg up, — frigg't oof de Disch en Ruad,
 Ji wet't, dat Spar'n is nich mien Saal —
 Herr Weerth „tum Watermann“,
 Vam besten Wien en Kann!

Da lööp de Weerth, da sprüng de Magd,
 Da stünd oof all de Braden
 Un wat tum Fröhstüed sünst behagt,
 'E wöör Allens wol gerahden.
 Beswert mit Spiesen wöör de Dist,
 Un lecker rööken Fleisch un Fist,
 Nu gööt oof full Susann
 Van'n besten Wien de Kann.

De Ritter drinkt, up ceemal nimmt
 Van'n Mund he't Glas — „du Spöker
 Van Weerth! Wat's dat?! — En Fisten swimmt
 Da jo in mienen Beler!“
 Up'n andermal bringst Weid's alleen!
 So'n Wien mit Fist drin smeckt nich schön —
 Herr Weerth „tum Watermann“,
 Wie kummt de in de Kann?!”

Da treckt de Beerth en slau Gesicht:
 „Herr Ritter, 't is en Wunder —
 Doch wat geschüht denn Allens nich
 In Tieden wie jehunder!
 De Ritter lacht: nä, laat dat sien,
 De Fiß kummt gradwegs uut'n Rhien —
 Lorksweerth „tum Watermann“,
 Göößt Water in dien Kann!“ —

De Leutnant un sien Pudel.

De Minschen sünd nich bloot sehr klool,
 So seggt man, in Berlin,
 Nä, oof de Hunde mötet't dar
 So schienet et, wol sien.

Denn de Geschicht, de insmal is
 Mit'n Pudel dar passeert,
 Is mehr as ann're säkerlich
 Det Nahvertellens werth.

In Berlin also 'n Leutnant
 Lewt, de heet Herr van Kullht,
 De hett'n swarten Pudel; wie
 Man schöner keenen süht.

Un klool dabi is disse Hund
 Ganz öwer alle Maat,
 De Lühde alle wetet dat,
 De wohnt in disser Straat.

De Leutnant un sien Pudel nu
 Weil se lewten en garçon,
 Dat se sid oft verbummeln dahn,
 Kann man sid denken schon.

Genes Abends wöör'n wedder oof einmal
 De Beiden wegspazeert,
 Un harr'n de Lied weddrüm verpaßt,
 De Leutnant un sien Deert.

De Leutnant bruuk nich angst to sien,
 Natürlích, weil he wilft,
 Dat em de Döhr för'n Groschen ja
 De Wächter updohn müßb.

Denn in Berlin, möt't weten ji,
 Is klook et so inricht't,
 Dat'n Slötel to jeder Huusdöhr de
 Nachtwächter bi sich driggt.

För'n Groschen lett he Jeden in
 Nah tein, mit söter Wien,
 Doch ruut torügg lett Keenen he,
 Et kunn en Deef ja sien.

As Hector nu in jener Nacht
 De Huusdöhr to all sünn,
 Dacht' he, dat wol noch Gener kööm,
 Den leet de Wächter in.

Alleen en ganze Stünn vergiling
 Un drup oof noch de tweet,
 Doch an der Döhr keen Minsch sich melb',
 Den in de Wächter leet.

Indessen wöör de Maand upgahn,
 Un so et denn geschüht,
 Dat, as Patrull de Wächter maakt,
 He Hector sitten süht.

„Süht, Musje Hector“ — lächelt he,
 „Büßt wedder mal uutsparrt?
 Un früßt' un jaulst, du arme Keerl, —
 Na töw, ick herow en Hart!“

Drup sücht he den Huusslötel sich
 Herbör uut sienem Bund,
 Slutt up, un wedelnd mit sien Steert
 Dankbar, wutscht rin de Hund.

Acht Dage lang da giling denn nu
 De Saal ganz good so wiet,
 Uhs' Hector passte up un lööm
 Nah Huus to rechter Tied.

Da ins up'n Rückweg unberhaapt
 He'n nee Bekanntschaft maakt,
 Un hett mit'n lütje Pudelbeern
 Richtig de Tied versnaakt.

He kummt an't Huus — de Döhr is to —
 Warrastig he's uutsparrt
 Mal we'er un dabi früst't, dat he
 Bör Külle fast erstarrt!

De Wächter stümm in'n Dohrweg jüst,
 Half öls wöör wol de Kloek, —
 Un wöör eb'n beten druselt in,
 Da tuckt em wat an'n Kloek.

„Wat, Hector, du? — Nu fiel einmal,
 Wat du för'n kloeket Beest —
 Dat ic di nüllich mal upslööt,
 Du nich vergeten hest.

Na, hest du siltrost oof Groschens nich,
 Dat schall us nids verschaal'n,
 Billicht is schenerös dien Herr,
 Un ward för di betahl'n.

Damit kloppt he an't Schlüsselbund
 Un geiht de Straat hindahl,
 Slutt up dat Huus un endiget
 So uhjes Pudels Quaal.

De Saal nu hett sic wedberhaalt
 Noch östers — lööm to spät
 De Pudel — söcht' he'n Wächter sic,
 De'n jedesmal oof inleet.

De Leutnant stets am Sluß des Maands
 För't Upslunten betahl
 Den Wächter, un so bröchte de
 Sien Räkning oof ditmal.

„Dem Herrn — stünd schrewen — aufgemacht
 Achtmal nach zehn das Haus;
 Dem Pudel Hector noch zwölffmal —
 Macht zwanzig Groschen aus.“

Da, ob sien Dogen trooen bröft,
 Wüßt nich de Offzeer,
 As em de Wächter lächelnd so
 Hinrede dit Papeer. —

„Wat — rööp he uut — dat Schulden maakt
 En Leutnant — lehrt de Tied,
 Doch dat sien Hund oof welke maakt,
 Nä, dat geiht doch to wiet!“

De Postverwalter van Bremerbörde.

Der Postverwalter Winkelmann
 In Bremerbörde dorten,
 Das war ein Mann von Thaten fed,
 Und schlau war er in Worten.
 Er ist nun zwar schon lange todt,
 Doch soll uns das nicht hindern,
 Von seinen Kniffen zu erzähl'n
 Den Enkeln wie den Kindern.
 Denn Bremerbörde, was da liegt
 Im guten Land Hannover,
 Ein Ort ist es, der sicher wär
 Heute an Ruhm noch pauvre,
 Wär ihm nicht durch Herrn Winkelmann
 Seine Berühmtheit worden,

Die zu dem Südmeer fast hinreicht
Ab von der Nordsee Borden.

„Was — fragt ihr — that denn Großes er?
Was bracht' er denn zu Stande,
Daß, Schreiber, du sein Andenken
Wachrußt im Vaterlande?“

Er war — sag' ich — Politiker
Nicht und nicht Diplomate,
Er saß auch zu Hannover nicht
Mit im Geheimenrath'e
Und doch hat um die Menschheit er
Sich hoch verdient gemacht:
Denn Dinge trieb er, daß darob
Hat alle Welt gelacht.

Ja, so voll Geist und Witz war er,
So schnatisch von Einfällen,
Daß er mit Eulenspiegel fast
In einen Rang zu stellen.
Denn hörte man in jener Zeit
Von lustigen Geschichten,
Von tollsten Streichen, die verübt,
Jemand vielleicht berichten,
So daß man vom Gelächter rings
Ein Fensterkirren spürte,
Hieß es: na, das ist Winkelmann
Sicher, der das vollführte,
Der diesen Spaß zu Stand gebracht —
Denn 's gibt nicht Seinesgleichen,
Der so den Kopf voll Kniffe hat
Und wahren Teufelstreichen.

Durch Bremervörd', müßt wissen ihr,
Läuft nun die Straße grade,
Die nach der Weserlant hinführt
Von der Elbe und von Stade,
Die Post vom Wege nicht weit ab
Liegt, und weil gut Getränke
Es drin, auch dito Speisen gab,

So war es die Hauptschente,
 Wo Jeder, der des Weges kam,
 Wenn möglich, dann einkehrte,
 Ob er 'ne Flasche Rothwein nun,
 Ob er 'nen Schnaps verzehrte.
 Doch mehr als Rothwein, Cotelett,
 Pudding und Wildpastete,
 War für die Gäst' Herr Winkelmann
 Doch selbst der Hauptmagnete.
 All Morgens, die weiß Zippelmüt
 Auf'm Kopf, pflegt zu spazieren
 Vor seinem Haus er rechts und links,
 Nach Gästen zu visiren.
 Ob 'n Bauer nun mit der Kiepe kam,
 Ein Edelmann zu Pferde,
 Wol gar 'ne feine Equipage —
 Mit allen er verkehrte:
 „Gu'n Mornn, lütj' Fründ! Na, na, wo geiht't?
 Kommt doch'n betjen näher!“
 Und auch: „Bon jour! — Belieben Sie!“
 Wenn die Person war höher.
 Zumeist mit Bauern aus der Gaid',
 Wenn die des Weges kamen,
 Hauptspañ war's ihm, daß die er fing
 Mit seines Wiges Hamen.
 Die war'n der Zeit noch schrecklich dumm,
 Die kleinen wie die reichen,
 Und was nur ein Beamter sprach,
 Glaub't' blindlings Ihresgleichen.

An einem Sonntagsmorgen dann,
 'S war klares Wetter wieder,
 Spazierte auch Herr Winkelmann
 Vor'm Posthaus auf und nieder.
 Im Schlafrock, Zippelmüt auf'm Ohr,
 Schmauchend seine lange „Piepe“,
 Da kam ein Bau'r des Wegs daher,
 Der trug 'ne große Kiepe.
 Und weil er sich den Schweiß abwischt'

Und stöhnte und ging sachte,
 „Der wol was ganz Besondres trägt“ —
 Herr Winkelmann sich dachte.
 „He, lüttje Fründ! Wat driggst du da?
 Dat schient jo swar to wesen?“
 Der Bau'r stand still, dann schnob er sich
 Erst mit der Hand die Nase,
 Dann sprach er: „„Ja 't sünd Disters drin;
 Isd glöw, en Stücker hundert;““ —
 „Wat, Disters?“ — rief Herr Winkelmann,
 Und blickt' ihn an verwundert; —
 „Woher denn de? — Van wo kaamt de?!“
 „„Van'n Tollverwalt'r in Brunshuusen!““
 „Un wer schall de — so segg mi, Fründ,
 Wer schall denn de versmuse?“
 „„Dem Herrn Tom Have in Dese wüllt
 Se'n Präsent darmit maaken,
 Alleen id seh man gar nich in,
 Wie se dat Tilgs wüllt kalen!
 Dat sünd jo Muschels, hart as Steen,
 De sünd jo nich to kauen;
 So'n Eddelmann kann doch wol mehr
 As uhserrens verdauen?““
 „Ja, ja, lüttj' Fründ, doch komm herin,
 Du schienst mi noch ganz nüchtern,
 En Sluck un Botterbrod ward di,
 Denk id, wol nich verschüchtern!“
 „„Nä, Herr, nä, dat versmah id nich,““
 Sprach Hans, treuherzigblickend;
 Der Postverwalter ging voran,
 Sich schon die Zunge leckend.
 Er war im ganzen Land bekannt
 Als Gourmand und Feinschmecker,
 Und manches Grafen Küche nicht
 Wie seine war so lecker; —
 Doch Austern hatten lange nicht
 Auf seinem Tisch gelegen —
 Darum erschien ihm dieser Bauer
 Recht wie des Himmels Segen.

Daß er die Auster'n zu sich nähm',
 Ward alsobald beschloffen:
 Er grübelt' nur, wie er dem Bau'rn
 Am schlaufften Spiel' den Poffen.

„Ja — sagte Hans — als Winkelmann
 Ihm jußt einschenkt zu trinken —
 Un mi klummt vör, as ob dat Tügs
 Dot beiht ganz asig stinken“ —
 „Wat? stinken?“ — und wupps! ein Gedank'
 Stieg auf dem Postverwalter,
 Doch mit 'n Gesicht, so fromm,
 Als lese er im Psalter,
 Sprach er zu Hans: „Mien goode Jung,
 Da bist du stimm ankamen,
 Willicht sünd diene Distern denn
 Noch gar nich mal uutnahmen?“
 „„Uutnahmen?! — fragt der Bauer drauf,
 Und hält mit Rauen inne —
 Na, dat sünd se doch wol noch nich,
 So veel ick mi besinne;
 Un mutt denn dat mit Distern sien?
 Kann man se sünst nich äten?““
 „Gewiß! Gewiß! — sprach Winkelmann —
 Dat hewwt se man vergeten,
 Dat Deenstenvolt, as se se di
 Hewwt uphuddt in Brunshausen.“
 Der Bauer unruhig hin und her
 Auf seinem Stuhle rücket,
 Kracht' sich den Kopf, weil er nicht wußt',
 Was nun wär' anzufangen —
 Da macht der gute Posthalter
 Ein Ende seinem Wangen,
 Und sprach: „Na, weil ick seh, du weest
 Di doch nich drin to ra'en,
 So mutt uut Fründschap ick för di
 Mi woll in't Middel slaen,
 Un mutt, so suur et mi ool ward,
 Mi denn darto bequemen,

Di, eh du wedder uphuckst se,
 De Distern nuttonehmen!“
 „„Oh Herr! wenn se so good wüllt sien,
 Dann kann'k doch wieder wandern
 Getrost —““ — „Ja — sprach der Posthalter —
 Een Minsch helpt jo dem andern!“ —
 Er sorgte, daß die Austeren nun
 In seine Stube kämen,
 Dann schloß die Thür' er und fing an
 Sie ruhig auszunehmen.
 Sie gingen all denselben Weg, —
 Der in den Magen führte,
 Und daß sie besser rutschten 'rein,
 Er ihu mit Rheinwein schmierte.
 Als alle ausgenommen waren
 Von ihm, dem guten, frommen,
 Pakt er sie in die Kiepe dann,
 Ganz wie sie waren gekommen.
 Dann bracht' die Kiepe er dem Bau'rn,
 Der laut' mit voller Bacle,
 Zurück, und sprach: „So, so, mien Fründ,
 In Ordnung is de Saake
 Up't Allerbeste, un du bruuckst
 Nu doch nich mehr to hangen,
 Dat se suul warr't, eh du damit
 In Dese deiht anlangen!“
 „„Oh, Herr, en wahret Glück is't doch,
 Dat ick Se hier däh drapen;
 Dat ick Se't mal vergellen kann,
 Will't wünschen man un hapen.
 Un Herr Tom Have erst, wat ward
 De goode Mann sich freuen,
 Wenn ick em segg, dat Se vör em
 Sich däh en so bemoihen!““
 „Ja woll — sprach Winkelmann, wie 'n Fuchs,
 Der 'runter hat die Traube —
 „Dat de sich gräftig freuen ward,
 Ältj' Fründ, ick selber glaube.“ —
 Unser Bauer trampelt nun fürbaß,

Und um waren kaum drei Stunden,
 Hat er mit seinen Ausern sich
 In Dese eingefunden.
 Wie schmunzelt da mit ganzem Gesicht
 Der Edelmann von Dese'n,
 Da in dem Briefe er nun that
 Von „hundert Ausern“ lesen,
 Die als die ersten aus der See
 Anlangten in Brunshausen,
 Und die sein Freund, Herr Roscher, ihm
 Jetzt schickte zum Verschmausen.
 „Das ist was Delikates ja,
 Was mir mein Freund da schicket“ —
 Sprach Herr Tom Have, wobei er
 Freundlich den Bauer anblicket.
 „Ja — sagte Hans, als mit Gestöhn
 Er ab die Kiepe setzte, —
 Tum Glück id den Posthalter noch
 In Bremervörd' bemötte“ —
 „Wie, Winkelmann?! — rief aus Tom Have,
 Und lang ward sein Gesichte —
 „Er sagt' ihm doch nicht, was Er trug?! —
 Heraus mit der Geschichte!“
 „Ja woll, as he mi fragd', wat id
 In miener Kiep däh föhren,
 Sä id, dat hundert Distern drin
 För Herrn Tom Have wöören! —
 — Herrje! — sä he — de reekt jo all,
 Doh doch mal gau dahlfetten,
 Am End' herwot uuttonehmen jüm
 De Brunshüsers vergeten; —
 „Nichtig, so wöör't; drup leet för mi
 He'n betjen Fröhstück kamen
 Un hett in siener Stuw alleen
 Börsichtig se uutnahmen —“
 „Ich ahne — Herr Tom Have rief,
 Der aufmacht' unterdessen
 Den Korb — Ja, der verfluchte Kerl
 Er hat sie aufgefressen!“

En dübsch Matrosenstück.

Wenn Schiffe in dem Hasen ruhn
 Und dort auf Labung lauern,
 Doch länger, als man es gedacht,
 Dies oftmals pflegt zu bauern,

Dann hat das Schiffsvolk Langeweil',
 Und diese sich zu würlzen,
 Pfllegt's dann mit tollem Spaß und Spiel
 Die Zeit sich zu verkürzen.

Zuerst, nachdem aus See herein
 Ihr Schiff sie thaten lenken,
 Sieht die Matrosen landwärts man
 Hinziehen nach den Schenken.

Die Taschen frogen ja von Geld,
 Von ganzer Fahrt die Pöhnung,
 Und nun verzubelt werden soll's
 Nach Blaujacks Angewöhnung.

Ein halbes, oft ein ganzes Jahr
 Sie auf dem Wasser schwebten,
 Wo Lobesangst und Lobesnoth
 Sie oft genug erlebten;

Wo sie dieselben Speisen oft
 Hab'n täglich essen müssen,
 An Pötkelfleisch und Schiffszweiback
 Die Zäh'n' sich ausgebissen;

Wo sie, als Brantwein war nicht mehr,
 Das Bier längst ausgetrunken,
 Sie muddig Wasser dann geschluckt,
 Ein Trant für Frösch' und Unken:

Kein Wunder, daß, geht's nun ans Land,
 Sie über's Lau dann schlagen
 Und Dinge zum Vergnüen thun,
 Die Keiner sonst mag wagen —

Allein meist währt das lange nicht,
 Sie werden's Geld in Haufen
 Am Lande los halb sicherlich
 Durch Zechen, Spiel und Kaufen.

Na, und geht's nun an Deck zurück,
 Können sie nicht milzig bleiben,
 Thun dann oftmals mit tollstem Spas
 Sich ihre Zeit vertreiben.

So ging's denn eines Tags auch mal
 Zu Rotterdam im Hafen,
 Wo Schiffe von verschiedenem Kurs
 Sich bunt zusammen trafen.

Von allerhand Nation und Land
 Schiffe, die sonst sich rieden,
 Auch deutsche drunter, lagen dort
 Bei'n ander jekt in Frieden.

Ein Sonntag war's, schön Wetter auch;
 In ihrem Sonntagsstaate
 Wogt auf den Decken hin und her
 Matros' und Seesoldate.

Bald fingen sie denn zu spielen an,
 Das heißt, Kunststück' zu machen,
 Und die Franzosen trieben bald
 Am tollsten ihre Sachen;

Mit Springen, Klettern machten die
 Kunststück', daß man sollt' meinen,
 Die Teufelskerle hätten gar
 Stahlfedern in den Beinen.

Den Engländer und Deutschen mußt
 Zumeist das nun verdriesen,
 Denn 'n Purzelbaum wie die Mossiöhs
 Konnten sie Weid' nicht schießen.

Doch ihren Aerger vom Zusehn
Sollten sie noch stärker kriegen,
Als die Franzosen groß und klein
Nun in die Masten stiegen:

Denn oben auf 'des Mastbaums Knopf,
Als sollt's das Aergste gelten,
Gar die Franzosen auf den Kopf,
Bein' in die Höh' sich stellten —

Und wenn dann gleich den Ratten sie
Herab sink' wieder liefen,
Den Deutschen jedesmal: „Mad' Sie dat!“
Sie höhnißch dann zuriefen.

Ja, unsre Bengel die sind zwar
Handfest und stramm von Wuchse,
Doch freilich so gekenig nicht
Wie die franzö'schen Luchse.

Allein was thut's — rausfordern sich
Und auf die Länge zerren
Läßt 'n ächter Deutscher sicher nicht
Von solch' franzö'schen Herren.

So kam's auch hier — ein alt Bootsmann
Vom Bremer Schiff „Charlotte“,
Der konnt's nicht länger sehn mit an,
Daß Deutschland werd' zum Spotte.

„Verdammt — sprach er — un kost't mien Mad,
So will id' et riskeeren
Un vör dat Fransche Hunnepad
Ehr Kunststück oof' uutsöhren!“

Und so die Jacke schmeißt er hin,
Den Priemtje aus dem Munde,
Dann aber setzt er sich in Trab; —
Verwundert in der Kunde

Starr'n ihn die Kameraden an,
Die staunend stehn geblieben,
Und sehn den kantigen Cumpan
Am Hauptmast 'nauf sich schieben.

Er nimmt sich 'naufzukommen Zeit;
Was sollt' er schneller streben —
Denn selbst ohld Jan es ja einsteht,
Diesmal geht's ihm ans Leben!

Allein er will's — es hilft nichts mehr —
Den Hut noch thut er schwenken,
Und ruft: „Es geht für Deutschlands Ehr!“
Und 'nauf geht's ohn' Bedenken.

Er kommt auch richtig bis zum Top,
Sucht noch mal ins Getlimmel
Hinab, — stellt auf die Spitz' den Kopf
Und — streckt die Bein' gen Himmel.

Auf einmal da rutscht ab sein Kopf
Und hin durch Ra'n und Linnen,
Schneller wie im Galopp ein Pferd
Segelt — ohld Jan nah unten!*)

O, weh! — schrein die Kamraden, die
Ihn auf das Deck hör'n fallen,
„De hett sic braken sienen Hals!“
Denn's that gefährlich knallen.

Doch nein, ohld Jan der hatt' mehr Glück,
Es ging ihm wie den Kindern,
Wenn f' fall'n — er brach nicht das Genick,
Denn — er fiel auf den Hintern.

Ein' Augenblick verschob er sich,
Kloppte sich ab die Hosen,
Dann stand er auf mit höh'n'schem Blick,
Und sprach zu den Franzosen,

*) Unten = unten.

Zeigend dabei auf sein Gefäß
Trankfihl und wohlgemuthe:

„Si Snoddenliders! — nu maakt dat! —
Sünst holet jue Smute.“ —

De Pastor un de Bostfint.

Berspraken sid — is slimm,
Dem Klöbsten kann't passeeren —
Doch wenn et is recht twatsch,
So kann't ool amuseeren.
So güng't 'n Pastor mal
Inmiddeu van sien Predigt,
Un nich de Andacht bloot
De wörd nu dadorch schäbigt,
Nä Alle, Groot un Lütt',
De in'r Karken seten,
Se herwt vör Lachen sid
Fast ehre Lung asbeten.
Uß' Pastor nämlich harr'
„Für Vögel große Liebe“
Wie he to seggen pleggt,
Un drüm tum Liedverbriebe
Harr' Bagels aller Art
He in sien Stuwe hangen;
Un wenn en Buurjung mal
Däh en recht hübschen saugen
Un bröcht'n Herrn Pastor,
„Wüld' er's ihm nicht vergessen,“
Sprööl he, un to sien Käsch:
„Dem Kleinen gib zu essen!“
De Jungens stiedig drüm
Dorch Busch un Doornen güngen,
Dat Grauatsch, Droffel, Fint
Für'n Herrn Pastor se sünge.
Gen's Sünndags Morgens denn
Wull jüst tum heil'gen Warke

Herr Paster un he güng
 Den Weg hinup to'r Karke,
 As Een van de Dorpjungen,
 Mit'n Lute in sien Hand,
 Kumpt jach herangesprungen —
 „Herr Paster! 'n sienen Fang,“
 Köppt he mit freud'ge Mienen,
 „Den schönsten Boockfink, ja,
 För Se herow ick hier binnen!“
 „Dank dir, mein lieber Sohn!“
 Doch wo schall he em laten?
 Uhs' Paster bi sich fragt; —
 Na, he weet sich to faten,
 He nimmt also de Lute,
 Worin de Boockfink pickt
 Un in sien wied Posttasche
 Uenner'n Talar se sticht.
 De Boockfink seet ganz still
 Un Allens good sich maake,
 Doch as't to'r Predigt köm,
 Da ändre sich de Saake.
 Bom argen Böllner jüst
 De Text hett hüte handelt,
 Wie mank de Frommen all,
 De harr as Sünder wandelt —
 Un as de Paster nu so wiet im Text,
 Spröök he: „Der Böllner reuig schlug
 An seine Brust und rief:
 O weh, mien Boockfink!

IV.

Noch wat för't Hart.

To Theodor Dörings 50jährig Jubiläum.

Nu kaamt se her van alle Kant,
Nem di to gratuleeren,
Un faat't un drückt dien ohle Hand,
Dat et dien Hart mutt röhren. —

Keen Wunder, dat dat so geschältt,
Du heft ihm us verbeenet;
Denn wat du maakst, keen Minsch verdrückt,
Un Keener dröwer weenet;

In't Gegendehl, wenn du uptrittst
Dat, wat man „Blühn“ beight heeten —
Ob sprickst, ob swiggst, ob geihst, ob sttst —
Harr man oot veel Verdreeten

To Huus vörher van Froo o'r Kind,
Van Nahberslühb' o'r Frömmen —
Dien Spill maakt, dat de Arger swind't,
As Snee smelt't vör der Sünnen.

Drüm wünschet, hapet, bed't wi All: —
Dat kannst du wißlich glöben —
Du muggst noch lang hier sit un trall
Dien edle Kunst nutöben!

Un wenn tolest dien Stünde sleit,
Ward de Gedant' us laben:
En Seel wie diene nich vergeiht,
De lewt foort, stiggt nah haben;

To'n betern Planet up se fahrt,
 Un wat du hier as Meister
 Gest maakt, oof dort up diene Mart
 Zeigst du de Himmelsgeister.

Un fraast: „na, wenn up'n Planet dar
 Keen Minschfeel'n sijnst wöbren —
 Mit wat för'n Koll de Engelschaar
 Kun't denn wol amüßeren?!“

Hör to, Fründ Döring, ic weet Nabh,
 Folgst mi, kannst nich verfehlen,
 Dat alle se di gliets verstaht,
 Un lacht de ew'gen Seelen!

Du weest doch, dat de Düwel is
 Bekannt in allen Sphären —
 Na, so kannst dien Mephisto wiß
 Un driest jüm dar vörföhren.

Dann — gibw ic — sijn't mit an de Herr,
 Wie du spälst dienen Bösen —
 Seggt he: „Je, wenn ic Gott nich wöör,
 Mugg't wol so'n Düwel wesen.“

**An Excellenz Herrn General-Intendant v. Hülsen
 un sien Froo Gemahlin.**

(Zum 6. August 1874.)

Zi fiert ju siltwern Hochtied hüüt —
 Van feern un nah drüm veele Lühd',
 De insmal wesen in Berlin,
 Vandag ehr Dogen wend't dahin.
 'E givt ünnet Kummedjantenvolf
 Ganz säker nu oof veele solf,
 De, ob oof fix se sünd im Speel,
 Doch bannig arm sünd an Gejöhsl.

Un wenn'n Colleg' hett Glück un Freib,
 Dänn barsten wüllt vör luuter Reid.
 Tomeist so wat vertell'n sich leet,
 Van wat man „grosse Künstler“ heet.
 De meent, se maakt et ganz alleen,
 Wenn wat Gelungnes mal ward sehn,
 Director un oof Intendant
 Harr'n van de Saak wenig Verstand.
 Ich awer, de'n liltj' Künstler bin,
 Gewo nich so'n hochmödigen Sinn,
 Ich weet et, wenn de Leiter fehlt,
 Uemkunst sich dänn de Annern quält,
 Ich segg, et kummt niemals torecht
 Wat Ganzes, is de Führung slecht;
 Lust so, as't is bi't Militär —
 Wat kün'n se — wenn keen Moltke wöör? —
 Un so bar an'n Gendarmenmarkt
 Uemkunst groot Künstlerschaft spillwarft,
 Wenn dien scharp Dog, dien faste Hand
 Der Saake nich geew den Bestand.
 Driim mutt et Een van Harten freun,
 Dat gnädig beih't sien Gunst uutfreun
 Up di uh's' König — He kennt good
 Sien Lühd', de he wat anvertroot. —
 So nimm et mi denn öbel nicht,
 Dat gratuleert mien liltj' Gedicht
 Di un dien Froo to dissen Dag,
 Un upsicht sien liltj' Freidenflagg';
 Un weil Ji Reid' vereenet strewt,
 Dat reiner sich de Kunst erhewt
 Uut uh'ser Lieben Ungesmaak —
 So wiln'sch ich: warret Reid' nich swaak,
 Bliewt fast, bliewt freudig un gesund,
 Gott segne Juen Ehebund,
 So dat Ju sülwern Hochtiestag
 Doß noch to'n gülden warden mag!

Wat steihst du denn so trurig dar?

Wat steihst du denn so trurig dar,
Un süsst so deep un swiggst,
Un sühst so bleef un sühst so blaß,
As ob in't Sarg du liggst?

Wat maakt di Bien denn, sprick et uut!
Deiht weh dien junge Hart,
So girow et van di, leewste Kind —
Dat lindert jo dien Smart.

Du heft jo, wat du sünst harrst, noch,
Büsst drall van Foot to Kopp,
Büsst noch de jung riel Buurbeern,
Wat fehlt di denn, lüttj' Popp?

Hest Bader, Mober, de di leewt,
En Broder, de bi sütt,
Segg, heft du denn nich Allens noch,
Wat ichends freut o'r nütt?

Och, beste Base, wat mi fehlt,
Is man en kleenet Ding —
Van em, de untroo mi verleet,
Is't de lüttj' güldne Ring;

Den reet ick mi van'n Finger af,
Un smeet em vull van Dual
Deep in de See, un nu is't mi,
As töög he mi hendahl.

De twee Königskinder.

(Nach dem Alt-Friesischen.)

Dar wöören twee Königskinder,
De hadden enander so leew,
Bi'n ander kunnen se nich kamen,
Dat Water wöör veel to breet.

„Du kannst ja good swemmen, mien Leewe,
So swemme heröver to mi:
Van Nacht schall en Fackel hier brennen,
De See to bellichten för di.

Dar wöör oof en falske Nunne,
De sleek sic ganz sacht nach de Stä,
Un dämpte dat Licht jüm tomal uut:
De Königsfähn bleew in de See.

De Dochter spröök to de Moder:
„Mien Hart, dat deiht mi so weh,
Laat mi in de Lucht gahn to wandeln
An de Kant hin van de See!“

„„Doh dat, mien leewste Dochter,
Doh dröwst du alleen nich gahn;
Weck up dien jüingste Broder,
Un de laat mit di gahn!““

„Doh nä, mien jüingste Broder,
De is so wild, dat Kind,
De schütt nah all de Bagels,
De an de Seeant sünd;

„Un schütt he denn all de maden, *)
De wilden lett he gahn; —
Dänn seggt glieks alle Lühd:
Dat hett dat Königskind dahn!“

„„Doh Dochter, leewste Dochter,
Alleen dröwst du nich gahn;
Weck up dien jüingste Sülster, **)
Un de laat mit di gahn!““

„Doh nä, mien jüingste Sülster
Is noch en spälend Kind,
De löppt nah all de Blöbmtjes,
De an de Seeant sünd,

*) Maden = zahmen. — **) Sülster = Schwester.

Un plücht se dänn alle de roden,
 De witten lett se stahn,
 Dänn seggt glieds alle Lübbe:
 Dat hett dat Königskind dahn!"

De Moder gling nah de Karke,
 De Dochter gling an de See;
 Se gling so alleen un so trurig,
 Dat Harte, dat däh ehr so weh.

„D Fister, mien goode Fister,
 Du sühst, ic bün so krank,
 Du kannst un must mi helpen,
 Sett uut dien Netten to Fank!

Hier heww ic mien Leewste verklaren,
 Wat ic up Erden hadd,
 Doch rief will ic di maken,
 Kannst du upfischen den Schatt.“*)

„För ju will ich Dage lant fischen,
 Verbeend' ic oof nicks as Godslohn.“**
 Un smeeet sien Netten in't Water;
 Wat sünng he? — den Königslohn!

„Dar Fister, leewste Fister,
 Dar nimm dien verbeende Lohn,
 Hier hest du mien güldene Reden
 Un miene demantne Kroon.“

Se nööm ehr Leewst' in ehr Armen,
 Un küßde sien bleeken Mund:
 „D, troote Mund, kunnst du spraken,
 Dann wörbe mien Hart wee'r gesund!“

Se drückde em fast an ehr Harte,
 Dat Harte, dat däh ehr so weh,
 Un länger kunn se nich lewen,
 Un sprüng mit em in de See.

*) Schatt = Schatz.

Twee to Friß Reuters Geburtstag. *)

I.

Sier, dissen Kranz sett ic di op —
 Van Lorbeer is he nicht; —
 Davan heft du all um den Kopp
 Genoog, un um't Gesicht.

He is van echte dübsche Art,
 De nimmer welken deiht,
 Un, ob de Winter noch so hart,
 Stets in sien Gröön besteiht.

Doch ist Iltj' Ephen zart un dünn,
 Alleen kann he nich stahn;
 Drüm söcht he, dat he Eenen flinn,
 Wo he sich ranket an!

Am leewsten wählt den Eekboom he,
 Weil dat de schönste ist
 Im ganzen Wohlb — dran in de Höh
 Rankt he sich fix un driest.

Un weilst im Wohlb der Poesie
 En Eekboom, hoch und ganz
 Uhf' Friß — du ragst — so bring ic di
 Den dübschen Ephenkranz!

II.

(Vorgetragen von dem jungen Marine-Aspirant Otto Knaut, Eleve der
 Seemannsschule zu Stralau bei Berlin.)

Wenn ic nu up de See 'rut fahr
 Und ward dann oof Kaptein,

*) Am 7. November 1875 vorgetragen von Frä. Johanna Schröder
 bei einer in Berlin (im Hôtel Janson), als an des medlenburgischen
 Volksdichters Geburtstage, veranstalteten Friß-Neuter-Feier; wobei
 dessen Wüste von der betr. jungen Dame bekränzt ward.

Geww laten Wind van alle Kant
Mi um de Nähse weihn;

Geww mi en Saak sull Geld verbeent,
Kann up mien Blick vertroo'n,
Dann laat id mi to goder Letzt
Dot sülloft en Schipp noch hoo'n.

Un weil id bin uut Mecklenborg,
So ward denn miene Brigg
„Fritz Reuter“ döbpt — en betern Nam'
Warrastig, weet id nich.

Un so denn will id segeln drief
In't wilbe Meer soortan,
Mit mien „Fritz Reuter“ bin't nich bang —
De kann nich ünnergahn!

En Leed för dat dübsche Schippsvolk.

Jungens, staht fast,
Stahst fast an'n Mast!
Wenn wilb de Stormwind weihst,
Wenn hoch de See oof geiht,
Laat't ju nich rünnerspölen —
Jungens, staht fast!

Jungens, staht fast,
Stahst fast an'n Mast!
Wenn doht de Ihsbarg briewen,
Un an dat Schipp sic riewen,
Un wöllt entwei et breken —
Jungens, staht fast!

Jungens, staht fast,
Stahst fast an'n Mast!
Wenn an dat Land ji kamen,

Un dann wöllt siene Damen
Van Bord ju an sich locken —
Jungens, staht fast!

Jungens, staht fast,
Is oof all weg de Mast,
Sünd Segel, Kumpafs, Kaa'en
Längst öwer Bord all ga'en,
Un't Schipp all draut to sinken,
Dann noch staht fast!

Fritz Reuter an de Simmelsdöhr.

(zum 7. November. *)

Wat ich vertell'n will, is keen Bild van sinnen,
Keen Bild, wie et up Erden wol ward sehn;
En Bild van haben is et, jensiets der Sinnen —
En Droombild, wie et sliht nich Jedereen.

An sienen Dodesdage wöör't; de Nacht sünk all heraf;
Fritz Reuter's Liem der Erd wöör öwergewen —
Da, Affscheed nööm se van dat düstre Graw,
Sien helle Seele un steeg up tum Hewen. **)
De Reis' duur oof nich lang — et stiggt geswinder
So'n Dichterseel as ann'rer Minschenkinder
Tum Himmel up, — den Weg kennt se all lang,
All often dröög se upwärts ehr Gesang.

As Fritz nu ankummt an de Simmelsdöhr,
— He wundert sich, steiht Petrus nich dabbör;
En junger Engel is't, so'n recht Gröbnsnabel,
De kunn noch drägen kunn Petrus sien Sabel.
Doch pagig leef he — he wöör keen Gemeen,
Nä, as Eenjährges af sien Jahr he been',
Denn't Simmels-Miletär — wat sich erklärt —
Ward oof ganz Preußisch exerceert.

*) Der 7. November ist Fritz Reuter's Geburtstag. — **) Himmel.

Petrus to sien Spazeergang weg wöör gahn,
 Un diß Jungkeerl miß vör em Posten stahn.
 „Gu'n Abend!“ — spricht Keuter — „na, wo is de Dhl?“
 Un dabi wies't he fragend up den Stohl,
 Den grooten Lehnstohl an'r Döhr, wovan he weet,
 Dat Petrus drup gewönnlich seet.
 „Wat hult em af? — Geiht he villicht spazeern?
 Dann sluut du up! Id lat mi nich upholen geern,
 Doß mutt id stracks tum Herrn der Welt;
 Per Telegramm van güstern bliu id herbestellt.“

Alleen de Schildwach-Engel starrt em an un swiggt;
 Sien Levdag harr he hört so'n Spraak noch nicht.
 Wat schull he dohn? — He winkt Een' her van sien Collegen,
 Beblitt em gau tum Herrgott hintoflegen,
 To melden, dat vör'n Himmelsdöhr Een stünn,
 Deß Spraak Keen van ihm all verstaen künn. —
 De leewe Gott, de Allens weet, däh längst et weten,
 Friß Keuter wöör et, de sien letzte Kei' antreden.
 „Nich Een, de Plattbübsch kann van all mien Engels?!“
 Spricht Gott — „Herrje! Wat sünd dat doch vör dumme
 Bengels!

Da kün se Fransch un Spansch un annern solten Snack,
 Un nicks verstaht se van de schönste Spraak,
 De mien troohartig nordbübsch Volk dar spricht,
 Wat globensvull noch up Himmel blickt.“

Gott süht sid ihm, dann winkt he in de Feern;
 En Engel fliegt*) heran — et wöör en lange Deern
 Mit blaue Dogen, geel kruus Lockenhaar,
 En Mecklenbörgisch Kind — dat seeg man apenba.
 Bi'n leewen Gott is't nu nich Mohd, veel Wöörd to n. ten;
 He süht, he winkt, un so vollendet sid de Saken.
 Gott winkt ehr denn, dat's flegen schull stracks foort —
 En Landsmann luur'**) dar an'r Himmelspoort.
 Sin süß de Engelsbeern — kuum däh se sehn.

*) fliegt. — **) marte.

Wer dorten stunn — mit Jubelschreien
 Rööp*) se: „Leew Bader, hüß du et? — Rumm mit, ge-
 swind!“ —

Wer wöör et, de so rööp? — Fritz Neuter's Geisteskind,
 Lütt Pudel**) wöör't, dem ewig Leuen
 Fritz Neuter sien Gedicht hett gewen.

Ich bin to End' — un fragt Ji, wat de Lehr
 Van disseet Droombild uut'n Jenseits wöör?
 De Lehr is, dat et, siet Fritz Neuter schriuwet,
 In'n Himmel oof plattbüdsche Engels giwot.

*) Rief. — **) Die Hauptfigur in „Hanne-Nüte.“

V. Döntjes.

Wat uut'n Esel warden kann.

(En merkwürdige türkische Geschieht.)

Je, wat uut'n Esel warden kann. Man schullt nich glöwen, wat Allens möglich is in'r Welt. Dat in Dödschland un annern christlichen Ländern en Esel bi sien Lewtied et oftmals wieder bringt, to höhgerer Stellung, grötteren Ansehn u. s. w. as männig annere Creatur, dat heet, wenn he man en betjen Glück hett, dat is bekannt. Awer dat en Esel noch nah sienem Dode wat warden kann, wat nahe an den Engel hinanriekt, dat geiht doch öwer de Böönn. Un doch is so wat vör Jahren all mal passeert. Freelich wöör dat in'r Türkei, un weil nu jüst de Krieg mank de Türken un Russen im Gange is, un hier bi us wie öwerall et noch so veel Türkenfründe giwt, wordwer wol männig Een sick wundert, un as ick süßst bi mi daröwer nachdachte, woher denn wol so'ne dödsche Türken-Sympathie röhren muggde, da stüll mi up eenmal miene öhle türkische Eselgeschieht' in, de ick vör Jahren mal lesen harr un de ick hier nu wedder vertellen will.

„Ja, ja — rööp ick bi mi uut — nu ward et mi up eenmal klar, worüm et noch so allerhand dödsche Türkenfründe giwt. De Türkei is noch so'n Staat van den öhlen landesväterlichen Tosmitt.

Da kann en Esel noch en ganz besunneret Glück maken, un mancher dödsche Esel, de hier im jehigen dödschen Rieck nich recht förwarts kommen kann, un de mien Geschieht'

villicht oof all kennt, de wiinscht nu, dat de Törkei erholen ward, damit för sienes Glicken doch nich alle Uutsicht ver-laren is, ichendwo noch „Fortülin to maken.“ —

De Geschicht'.

In denjenigten Landesdehl van Kleinasien, wat tum törkischen Kiel gehört, lewte vör Jahren en beröhmter Scheit. He wagne in den Mausoleum (Begräbnis-Tempel) eenes Heiligen van unbekanntem Ursprung, dessen Andenken awer as dat Muster aller Tugenden eenes wahren Muselmannes gesegnet wöör. De Dusende van Gläubigen, welke jahruut jahrin to sien Grabmal strömten un dar Heilung van zahllose Leiden sünden, bröchten em Gawert in Dewerflus. De Eine opfere Olivenöl, um de ewige Lampe up dem Grabmal des Heiligen in Brand to holen, de Annere tröcke en fettes Kalb herbi, de Dritte wöör mit Fedderveh bepackt, de Veerte bröchte en Schaap för den Scheit sien Käte. So wöör de Scheit van alle ir-bische Noth erlöst un harr alle Muße, sich bloot mit de lobenswürdigsten un deepsinnigsten Betrachtungen öwer de Tokunft des Minschengeschlechts to beschäftigen. Mit jedem Dage nöhm siene Berühmtheit to, un de junge Derwisch, de sien Dener un Schöler worden wöör, priese sich glücklich, van den Nohm un de gooden Dage sienes Meisters mittogeneten un dabi de Ehre to hebben, eenen so heiligen Manne to denen. Endlich awer töög he soort in de Welt un etablere sich mit glücklichem Erfolg. Nu geschach et, dat den Scheit sien nee'e Dener en fuuler, dummer Minsch wöör, de tein Jahr in den Mausoleum deende, ahne de geringste Begier to zeigen, sien Glück to söten, wie sien Börgänger dahn harr. Endlich awer rööp em eenes Dages de Scheit to sich, wobi he eenen Esel an'n Halfter in'r Hand achter sich harr un sprööt: „Allah kerim, Gott is groß! Du kannst hier nicks mehr leernen, mien Söhn, so gh denn un arbeide annerstwo. Stieg up den Esel

un mögen Gott un de Prophet di geleiten, reise glücklich!" — De Schüler küßte demöhdig de Hand des heiligen Mannes un, indem he den Tögel van den Esel saate, leite he ahne en Woord den Esel in de Welt, mit den Vorsatz em to bestiegen, sobald he de Grenzen des heiligen Ortes hinner sich harre. Aber o weh! halb nah wenig Schritten bemerkte he, dat de Esel forchtbar lahm un so swach wöör, dat he ganz unmöglich up em rieden könne. He geew daher alle Hapnung darto up, bröök sich en dägten Stock uut de erste beste Heed', un öwerrede den Esel damit up't indringlichste tum Wiedermarschieren. So dreew he em den ganzen Dag bit wiet in de Nacht un wöör säter noch wieder gaaen sien, awer de Dage des Esels wöören to Enne, dat Dehr störte koppöwer, leggte sich an de Landstraat un verrecke. De Derwisch dachte nah, wat nu wol am Besten to dohn wöör.

„Laate ick den Esel liggen — seggte he — so ward sien Fleisch suell suulen; ick bin en Frömder hier, man ward mi fastholen, slecht behandeln, villicht gar mit Reden beladen, mi karbatschen un in't Gefängniß stäken.“ Nah dissen Betrachtungen gelangte uhse Derwisch to den Entschluß, den Esel jüst an de Stäe, wo he leeg, to begraben. He wööhle en deepet Loch, hupe de Erde daröwer to en Hart Grabhügel nah rechtgläubiger Art; dann sette he sich, ganz möde un slau van de suure Arbeit, neffen dat Grab dahl, un seufzte bitterlich öwer siene nu ganz hülplose Lage. Midde in siene Klagen un Thranen bemerkte he endlich eene Anzahl Kiebers, de öwer de Ebene sprengten. Up schönen Pärden un in vieler Kleedung kömen se nöhger un ehre Upmerksamkeit wöör halb up den Derwisch richtet, de up de Spiz' van den Grabhügel seet. Gener van de Kiebers seggte:

„Et mötet twee Derwische wesen sien, de Eene störw hier an de Straat und de Dowerlewende hett em begrawen.“

Disse Bemerkung harr nu so veel Wahrschienliches un

Röhrendes för jüm Alle, dat se ganz ehrerbietig an den Eruernden herantreden. De rieke Bei (so veel as Fürst), de den Tog anführe, sprööt:

„Gott sie mit di un gew di Gesundheit! Wi sehet, du heft hier dienen Broder verklaren, awer laat diene Klagen uphören; wi sünd, danke Allah! fromme Lübbe. Wi wüllt en Mausoleum booen öwer de süöt dustende Asche van dissen Doden, du fallst se behöden, darüm forge nich för de Tokunft!“ —

De Derwisch seeg wol in, dat et sien Würdehl wöör den Redner nich to ünnerbreken. He söhne entschlich un murmele tolegt ünner Thranen:

„Gott is groot, siene Gnade is unermesslich, awer hart is et solk eenen Gefährten to verleenen, de männig Jahr mit mi lewde un während de ganze Tied van uhse Bekantschaft nimmer en beleidigend Woord, eene Unwarheit sprööt; denn he wöör en wahret Muster van Geduld!“ —

Erst nah veelen Trosteswoorden wöör he wedder erfreut dorch den Gedanken, dat den sterblichen Resten Ehre bereitet warde schulle, un ün et kort to seggen: et wörde en prachtvollt Mausoleum erboonet, eene ewige Lampe brennte öwer dem Grave, de Derwisch wörde dabi as wachthabender Scheik insettet, un de glöbige Menge kööm van allen Sieden to'r Ruhestätte des nee'n Heiligen herbigepilgert. Im Loope der Tied wörde disset Mausoleum dat beröhmteste in ganz Asien, der Ruf stenes Scheiks wöör ahne Glieken, et föll kaum mehr up, dat unermessliche Wunder hier sich vollbröchten un däglich de Asche eenes so grooten Heiligen „Lahme gehend, Blinde sehend und Ausfägige rein“ make. De ohle Scheik, de ehmalige Herr van den nee'n sünn tolegt, dat sien Ruhm verbunkelt wöör, un he faate den Entschluß, stenen glücklichen Nebenbuhler eenen Besööt to maken, indem he heemlich wünsche, wat van de Weisheit to exgründen, de em so in Nahdeel bröchde. De Reise wöör wiet, he maake se jedoch vull Verlangen,

also licht. Wer awer beschriwvt sien Erstaunen, as he, in dat Grammal intredend, sogliet sienen ohlen Deener erkent, den he, siener unverbeterlichen Dummheit wegen, eenst wegjagt harr. De Annere erkenne em ebenfals, awer Keener van Beiden geew en Teken, un de nee'e Scheik begünn to hapen, dat sienes ohlen Herrn Gedächtniß nich so good as sien eegenes sien wörde. He geew den ohlen Scheik dat „musasir“ ober de Begrüßung, un mehrere Dage bedeten beide gemeinschaftlich up den heiligen Grabe. Genes Abends awer, as se ganz alleen wöören, neigte de ohle Scheik sienen Mund tum Ohr des jungen un seggte liefe:

„Möge Allah di langes Leben verleihen, aber durch welke wunderbare Wandlung van Glück wörd et di denn möglich, dissen Ruf to erlangen?“ — de Annere antworde dehmödig:

„„Mien Bader, Alles, wat ick hün, verdanke ick dem elenden, lahmen un sterbenden Esel, den du mi geewst, as ick di verleet. Dit is sien Gram, alles Verdeenst gebührt em alleen.““

Lange seet de ohle Scheik in deepen Nachsinnen un streef siä sienen Bart, dann höw he siene Dogen up un spröök:

„Gott is groot, vai adjaceh! — dat is seltsam, erfahre denn, dat in den Mausoleum, wo ick sülbst so veele Ehren un Bördehle gewünn, de Gebeine des Baders van dienen Esel begrawen ligget!“ — —

De Pommer un de Däne.

(Ut'n Solbatenleben.)

As in'n Sleswig-Holsteenschen Krieg van 1864 de Preußen de Düppeler Schanzen noch nich stürmt harren, sundern se sich noch uut'r Feerne ankieken mußden, da langwielden sich de Preußischen Soldaten, wenn se up Börposten stunden, männigmal ganz gräsig. Den Dänen, de jüm gegenöwer stünnen, güng et öbrigens nich beter, oof se langwielden sich gewaltig. Disset gemeinschaftliche Geföhl van Langewiel harr denn de Folge, dat de fiendlichen Börposten, de sich tonöchst gegenöwer stünnen, allmählich anfingen sich mit enanner in Verkehr to setten, um dorch en betjen Geföre mit den fründlichen Fiend un Nahbar doch en betjen Afwefflung sich to verschaffen. Un wenn oof dorch de Vorgesetteten solk en kameradschaftlic Verkehren streng verbaden wöör, so leet sich dat doch nich ganz verhinnern. De erste Verständigung geschah dorch besunnere Teeken (Zeichen), de bald in beide Lagers bekannt wörrren, so dat in korter Tied eene förmliche Teeken-Sprake un Handbewegungs-Telegraphie to Stanne kööm, mit deren Hülpe de vereensamten Börposten in den beiden Lagern freedlich mit enanner verkehren kunnen. Se plauderden so good et güng, tuuschten wol oof Tabak un Cigarren mit enanner un drünken sich wol gar eenen uut'n Snapsbuddel to.

Genau in de Midd' van de heidersiebige Entfernung up de neutrale Linje drööpen se jümmer tofamen, rielden sich de Hanne un verkehrden ganz as goode Nahbars freedlich mit enanner, so lang' nämlich keener van jüm de var't Obercommando fastgesetzeten „Regeln des Umganges mit Borposten“ verlesen dāhe. Dat harr nu awer in den ersten April-Dagen en Preußischer Börposten dahn.

As he sien fiendlich Gegenöwer dorch Dökerstwenken un annere Telen to eene fründschastliche Tosamenkunft inlade, wöör't em egentlich nich üm 'ne Plauderee mit dem Broder Danske to dohn. De wahre Ursaak wöör en Hohn, wat he sic Dags vörher van irgend eenen Buurhof requerert harre, dat aber, jüst as he et affschlachten wulle, em uut de Hand wutscht un nah de Dänsche Sieb hindwerlopen wöör. Genoog, dat uhßen Pommer entwischte Webberveh leeg, ohtwärts van sien Flucht en betjen schwachmatt awer doch ganz säker, jüst ünner dem Schutz der Dänischen Kanonen van de Schanze No. 5.

Alleen de Preußische Vörposten wull sienen Braden doch man nich so ahne Wiederes verklaren gemen, un he güng nu nich erst up den „tapperen Landsoldaten“ to, üm sic van den de Erlaubniß tum Webberinfangen sienes Bagels to erbitten, sundern he güng stracks up dat Hohn to, wat etwas öwer de mothmaßliche neutrale Linje hinuut, also up Fiendesgebiete liggen däh.

Dat de Preuße de neutrale Linje öwerschrebe, make all den Dänen stuzen, awer de Preuße begüng noch en anneren Verstoot gegen de Vörposten-Etikette. He harr wahrschienlich in de Zerstreuthheit sien Zündnadelgewehr webber upnahmen un harr also bewaffnet de neutrale Grenz öwerschreiben. Schon wull de tappere Landsoldat ümkehren, as he jedoch bemerke, wat för Zwecke de Preuße up Dänischen Gebiet verfolge un dat he in Begriff stünn, dat Hohn upto griepen, ändere he sienen Entschluß un güng up den Gegner to. He drööp den Preußen jüst in Begriff dat webber eingefungene Hohn in sienen Tornüster to saden. Darto gebrauke he natürlích siene beiden Hanne, un darum harr he sien Gewehr vör sic hinlegt. De Däne recke schienbar ahne Nebengedanken sienen Preußischen Gegner de Hand, wobi he mit aller Moihe so veel Döbsch tofamen bröckele, dat he em een „Willkommen, Kamerad!“ torööp.

Awer gliel borup erfaate he dat am Bodden liggende

Blindnadelgewehr, wie et anfänglich schiene, nicht in fiendfeliger Afficht. Neeschierig un bewundernd dreihe he et hin un her, beseeg et van allen Sieden un töög glietsam to'r Browe den Hahn up. De Presse, noch jümmer iworig mit dat Instoppen van sien Hohn in den Tornlister beschäftigt, seeg em etwas ängstlich to, un seggde bloot, sienerstets sien ganzet Dänisch strapazeerend: „Nä, nä, laat dat Männeken, laat dat in Ruh!“

De tappere Landsolbat kehre sid jedoch nich an disse Mahnung, behöl dat gespannte Gewehr in siener Hand, un begünn nu siene Upmerksamkeit dem Hohn to schenken, van dem jekt bloot noch de Steert uut den Preußen sien Tornlister herbörragte.

„Was das?“ fragte de Däne, wobi he mit dem Finger up dat corpus delicti hindüde.

De Preuße antwoorde der Wahrheit gemäfs, et wöbre en Hohn, wat sid uut sienen Lager hieher verloopen harre.

„Und zu was?“ fragte de wißbegierige Däne wieder.

He wulle wahrschienlid fragen, to wat de Preuße dat Hohn bruuke. Disse verstünn oof de Frage so, un antwoorde eben so kort: „Zum Jeniesen!“ Dabi fahre he sid, tum beteren Verständniß, mit der Hand nah dem Munde un lide mit der Zunge uut.

Den Dänen sien Gesicht vertöög sid to eenen breeten Grinsen, as wull he damit seggen: „Aha, ich verstehe.“ Awer gliets dorup verschwund dat Grinsen, un kort un befehlerisch rööp he: „Stracks!“ — Stracks bedütt im Dänischen so veel as: „Gliek, oogenblicklich!“

De Preuße verstünn oof dat Woord, awer he saate den Sinn dissef Anrede nicht. He glöwde, de Däne harre villicht hört, dat de Preußen rohet Flesch äten dähen, un he wull em nu fragen, ob he dat Hohn gliek, d. h. in rohem Tostand äten wöbre.

Ganz tranqihl antwoorde drüm uhse Bommer: „Nä,

Männeken, nich stracks, erst mutt dat Hohn braden oder laket sien, dann ward et äten, versteihst du nu?"

Awer de Annere wedderhale nur noch entschiedener un bestimmter „Stracks!“ Toglied düde he mit de Hand up den Mund, um sienen Wunsch bildlicher to maken.

Verblifft keete de Preuße nah rechts un nah links un wünschde sich wiet weg van dissen „verfluchten Keerl.“ De Däne leet em keene Lieb tum Besinnen. Blißschnell leggde he dat Zündnadelgewehr an de Backe, de Hand an den Drücker und schreebe noch luuter as vörhin: „Stracks! ober Jeg studer!“ — Jeg studer heet so veel as: ick scheete. Dat verstünn oof de Preuße. Et wöör somit klar, wat de Keerl wulle, nämlich dat de Preuße hier am Dort sien Hohn ungebraden vertehren schulle.

Da wöör nu keene Hülpe mehr vör em. Wol ober öbel mußde de Preuße in den suuren Appel ober velmehr in den kahlen Braden bieten. Awer he wörgde man dree Beten (Bissen) hinlunner. Mehr to äten wöör em unmöglich; he wöör fast entflaten, sich lewer bodscheeten to laten, as van dissem noch weniger as englisch bradenem Hohn mehr to äten. Tum Glück wöör de Däne nich so grausam.

Mit Grinsen harr he sich an den Preußen sien Grimassen weidet, as awer de arme Schelm nich wieder kunn, make de Däne „Gewehr bei Fuß!“ kloppde em up de Schulder un stelle em sien Gewehr torügg. Ruum hett jedoch de Preuße sien Gewehr in Hännen, as he nu sterneriets uut ganz besunnerer Höflichkeit to dem Dänen seggd: „Bitte, is't nu nich ooch jesällig, davon en bisken zu kosten?“ — un em dabi den Rest des Hohns anbeden beihet.

De Däne stußt un begrippt, dat he to fröh triumfeert hett. Denn mit eben solker Behemenz wie fröher de Däne, leggt nu de Preuße dat Gewehr up em an un schreet mit

binah noch förchterlicherer Stimme dat verhängnißvulle: „Stracks! ober Seg studer!“ — Nun wöör't an den Broder Danske, wörgend un stöhnend dat Hohn hinsinner to slucken. De Preuße steiht nu sienersiets mit der Hand am Drücker un muntert em höhnisch up, man totolaugen, et wööre ja noch genoeg da, he schulle sich dorchuut nich scheneeren, wenn he Appetit harre.

Erst as² de Däne dat Hohn bit up de Knaken un Gebdern vertehrt hett, is den Preußen sien Racheborst stillet. He wilnschet em höflich „wohl jespeist zu haben!“ un Beide trennet sich, dat heet, de Preuße ganz ahne Riemweh (Leibweh), wie et schient, da he as Boräter bloot de beiden Poststücke van dat verhängnißvulle Hohn rinnerslucket harr, während de Däne den ganzen zähen Restdeel bit up Beene un Snabel harr hinnummewörgen möten, un ganz gefährlich rülpsend un stöhnend up sienen Erdhügel sitten bliwot. Jeder geiht sodann up sienen Posten torügg un verbarget sich för den Rest des Dages sorgfältig vör dem Annern, denn Jeder muggte wol 'ne Ahnung hebben, dat de Annere nich good up em to spräken wöör, un dat de Eene nich afgeneigt wöör, denn Annern eene blaue Bohne dorch den Kopp to jagen.

Et schient jedoch, dat bi den Preußen de Erbitterung nich so anduurend un heftig wöör, als man wol denken schulle.

Wahrschienlich wöör he deshalw versöhnlicher stimmt, weil he siene Rache ganz un gar, bit tum letzten Bissen, stillet harre. As nämlich am 18. glorrieken April de Düppeler Schanzen erstörmt worden, da wöör sinner de veelen Dänischen Gefangenen ool desülwigte Soldat, de den Preußen to dat unfreewillige Mahl twungen un süßlich daran dehl nahmen harr. De Preußische Soldat harr, sobald de Gefangenen inbrocht wörden, „sienen Dänen“ oogenblicklich wedder erkannt. Sogliet trede he to den

Föhrer des Gefangen-Transports un bede emüm Er-
laubniß, „sienen Dänen mit etwas Tobak un Brannewien
to versorgen.“ Verwundert frage nu de Kommandant, ob
he den Keerl kenne?

„Ach, ja woll!“ antworde lächelnd de Pommer — „wi
Beiden hebbet eenmal en Hohn mit enanner
jeruppet!“

De rare Goosebraden.

(En Hochtiedsgeſchicht.)

Diffe Geſchicht hew id ſilbſt erlewt, as id noch en
Ult Jung van 8 Jahren wöör, un männigmals in mien
Jungleerls- un Mannstied, wenn bi'n Middags- oder
Abendäten ünner annere Spiesen ool en Goosebraden up'n
Tisch lööm, heww id diffe Geſchicht vertellt und darmit
mien Tohörrers veel Spaß maakt.

Mien Geburtsoort — dat is nöhdig vörher to weten
für miene Lesers — is nämlick dat Hannoversche Dorp
Olbendorp, ungesähr 3 Stunden van de Stadt Stade, de
en beten landinwärts van de Elw liggt, un de 23. Juli
1808 is de Dag, wo id dat Licht disser Welt tum ersten
Mal erblicken dä. In diffe Gegend wöör et domals ohlb
hergebröchte Sitt', dat de riefen Buuren, wenn se den öllsten
Söhn oder de öllste Dochter freen *) leeten, eene grote Köst,
dat heet Hochtiend, geewen, wobi dat Aeten, Drinken, Danzen
un Tuchen dree Dage lang duure för Jedereen, den sien
Kehl, Magen un Been dat so lange untholen dähen.

De groten Buurhülfer in mien Heimath, up de Bre-
mensche Geest, wöören domals meist noch alle so booet, as
dejenigen van Westphalen. Den gröttesten Ruum van dat

*) freen = heirathen.

eenstöckige, mit Stroß deckte Huus nimmt binnen de lange Dähle in, wo up beiden Sieden de Behſtäll ſünd, links de Ställ för de Koije, Offen un Kalwer, rechts de Pärſtäll, un wo haben up ebener Eerd dat groote Heerdsflur brennt, woran dat Middags- un Abendäten gar kalet ward, un wo oof de Buur und de Nahberslühd to'r Abendtied, wenn de Fierſtund kummt, ründ ſim up Banken ober Holtstöhl to'n fründſchaftlick Geſprääk ſick dahltoſetten plegget.

Bi de Buuren van dat nöördlich Hannoverland, Mecklenborg, Oldenborg hört ſien Huusweh gewiffermaten mit to'r Familie, un darüm is et denn oof ganz richtig utdrückt, wenn in en Komedi, de de Bööterschriewer Grabbe uut Detmold all vör lange Jahr mal ruutgeew, en Stell vörkummt, wo up den Schoolmeſter ſien Frag an den Buur Tobias:

„Wie ſteht's zu Hauſe, Herr Tobias? Was macht die Familie?“ — De Buur ganz troohartig antwoordet:

„„Danke schön, für gültige Nachfrage, Herr Schulmeister! Meine Frau befindet sich wohl, aber mein bestes Schwein liegt leider in den letzten Zügen. —““

Up de groote Dähl van diſſe Buurhülſer ward nu bi grooten Hochtieden van haben bit nah binnen twee Reegen Diſche herſtellt, nämlick uut Dannenbrebern up Footgeſtelle van krillzwies toſamennagelte Latten. De Banken längs de Diſchen ward ebenfalls uut Dannenbrebern, inner de lebbige Beer- un Brannwien-Tönnken ſtellt ſünd, maaket. De Gäſt künnt ſick up diſſe Site twars nicht mit' Klüggen anlehnen, aber ſe ſittet faſt darup, dat heet, ſo lange ſe nich duhn*) ſünd. Sobald nu de Trooung van Brögam un Bruut dorch den Herrn Paſter geſchehn is, ſettet ſick dann up de Dähle de geringeren Gäſt, de to'r Hochtied inladen ſünd, Mannslühd un Froon's, Jungkerls, Deerns un Rinner hunt dorch enanner to Diſch un laattet ſick de

*) duhn = betrunken.

Höhnerzupp mit Korinten-Klittjen, den gefaakten Schinken mit Mehlpudding un gestovte Plummen, darto as Gebränt Bruunbeer un Brannwien, so lange un so good smeden, as se de Rinnbaden rögen künnt. Uennerdes nu de „Klittjen Lühde“ so up'r Dähle ehr Traktament krieget, sünd jedoch de ingeladenen Honoratschoren uut nah un feern, as Paster, Köster, Dokter un Apteler, darto dat junge Ehepaar mit sien Dellern un nächsten Verwandten in'r „groten Döns*“), dat heet in de groote Visiten-Stuw van't Huus tum Hochtiedsmahl versammelt worden. Hier geiht et nu natürlich all'n betjen wat höhger her. Hier, in de sogenannte Pastoren-Stuw kaamt nu jümmer een oder 'n paar Gericht mehr up'n Tisch, vör Allen awer en dägten Kalws-, Hamel- oder annere Braden extra, darto as Gebränt witten Graves, van de Sort, as de „Altar-Wien“ to sien plegt. In so'ner „grooten Döns“ nu wöör et, wo mien Geschicht, de id hier vertellen will, sich todröög.

Et wöör in't Fröhjahr 1816. De rieksste Buur uut uhßen Dorp, de Bullmeier Peter Peters leet Hochtiel maken för sien älteste Dochter mit en rieken jungen Buurenfähn uut'n annern Dorp in de Nöhde**). Van disse Köst un de Vörbereitungen darto wöör in de Spinnstuwen un bi de Filterklubbs in Oldendorp all den ganzen Winter lang vörher de Red wesen, denn et schull ganz wat „Extra's“ warden.

„Un wenn't mi fiesshundert Dahler kost't, et schall mi nich drup ankamen; id will för mien eenzig Dochter en Köst gewen, as Oldendorp nah keen sehn hett“ — harr Peter Peters faken vörher to Frönn' un Nahbers seggt.

Et muggten denn nu oof wol an fiesshundert blürlüche Hochtiedsgäst inladen sien, de ganze groote Dähle wöör damit to'r Middagstafel besett't, un oof dat Pastoren-Zimmer,

*) Döns = Stube. — **) Nöhde = Nähe.

de „grooten Döns“ wöör vullstoppt van de darhin hörigen vörnehmern Gäst. An beiden Städen wöör dat Festmahl in besten Gange.

Ja, de dit Döntje hier vertelle, wöör domals en acht-jährig Jung, un harr as de älste Söhn van'n Herrn Organisten, de bi folke Gelegenheiten doch neffen den Herrn Pastor de erste Bigelien spält, oof ditmal de absunderliche Ehr un Freud, mit inner de Dischgäste van de Pastoren-Stuw mienen Platz intonehmen.

Weilst awer de Pastor G. uut nhsen Karldorpe jüst verreisen mußde, so harr de Herr Pastor E. uut Himmelporten (oof en Karldorp, wat man een Stunn van Oldendorp entfernt is) de Trooung öbernahmen. Nu wöör awer de Herr Pastor E., de as Junggesell mit 'ner fixen Kätsche wirthschafte, dafür bekannt, dat he en grooten Fiensmecker un Ledermuul wöör, un dat siene Käle so good bestellt wöör, beter villicht as de van den General-Zupperdent in Stade.

Mien Vader harr nu, siener Pflicht as Organist för dat Beste des Herrn Pastors ingedenk, all en veertein Dage vörher den beiden Bruut-Dellern en Wink gewen, dat se, wenn oof för keene annern Delikatessen, doch mindestens för en gooden Kalws-, Hamel- oder annern Braden up'n Pastoren-Disch Sorge drägen muggden.

„Sien Se uut'r Sorg, Herr Orgnist — harr Froo Peters mienen Vader antwoord't — de Herr Pastor schall woll tofreden sien; he friggat ganz wat Rares!“

„Nun, da bin ich wirklich neugierig auf Ihren Braten“ — harr mien Papa antwoord't.

„Ja, dat künnt Se oof, Herr Orgnist. — Wenn't nich mien Meta ehr Ehrendag wöör, harr id oof dissen Braden nich för twintig Dahler hergewen.“ —

De Aeters an de Middagstafel an'n Pastoren-Disch wöören denn oof allmählich so wiet glücklich tum Ziel kamen, dat van Hühnerzupp, laakten Schinken, Pudding un

Plummen nich veel mehr öwrig, un et kööm nu de Dogenblick, för den de Herr Paster all lang im vöruut sienen Snabel spigt harr, dat heet — de Braden wörd updragen.

„Eil! Eil! ein Gänsebraten! — Das ist ja ganz was Seltenes in dieser Jahreszeit“ — rööp smunzelud Pastor E., de in Gedanken all dat fastigste Stück davan mank siene Kusen (zwischen seinen Backenzähnen) föhle — „nun da will ich, obschon gesättigt, doch ein Stücklein davon nicht verschmähen.“

„Nä, dat bröwet Se oof nich, Herr Paster — sä de Bruudmoder, Froo Peters, — denn de is eegenst Se un mien Dochter to Ehren braet!“

„Nun, so wollen wir uns der lieben Gottesgabe doppelt erfreuen — seggte de Paster — und so lasset uns denn bei dieser lieblich duftenden Gans auch erst die Bratengesundheit ausbringen. Also, meine werthen Gäste! Die lieben Frauen und Mägdelein insgesammt, und oben an die Brautmutter und Jungfer Braut, sie sollen leben, hoch!“

Angeföött rings üm de Dische mit alle Gläser un uutdrunken bit up'n Grund, un nu wörde flink de Goosebraden van'n Herrn Paster sülfst tweisneden, worup he sid sülfst erst dat beste Stück up sienen Teller schööw un dann de Goosebraden-Schöttel de Kunde maken leet am Dische.

De Herr Paster wöör de Erste, de in den Goosebraden inhauen dä. Ruum awer harr he twee Bisse in sien Stück dahn, as he en Gesicht make wie en Miensch, de van 'n hüßsche Deern statt 'n Kuß, wie he hapet harr, en Ohrsieg frigg.

„Na, Herr Paster, wat segget Se to uhse Goos?“ — wende sid in dissen Dogenblick de Bruutmoder, de warschienlick ungeduldig wöör dat Low för ehren Braden to hören, an den geistlichen Herrn.

„Vortrefflich, höchst vortrefflich dieser Braten!“ — antwoorde in christlicher Selbstüberwindung de Paster, wobi

he jedoch so langgetagen laude, as ob he en Stück Büffel-
ledder twischen de Zähne harre — „das muß in der That
ein prächtiges Thier gewesen sein, diese Gans!“

„Dat könnt Se glöwen, Herr Paster, Se hedden em
mal vör twintig Jahren sehn möten, wenn he dar vör siene
Göße hergüing nah'n Möhlendiel.“

„Vor zwanzig Jahren?! — Ich verstehe Sie nicht, liebe
Frau —“

„Ja, vör twintig Jahren; et is ja mien Bruutganter.“

„Wie? — Wie? — Ihr Braut-Gänserich der da
oder vielmehr diese da?!“

„Ja wol, den heww id vör twintig Jahren, as id free'n
däh, bi miene Lutstüker as Bruutganter mitkregen. Id
heww em jimmer schont, weil id jimmer dachde: süßt du,
de schall bi diene älste Dochder ehr Hochtied mal den Hoch-
tiedsbraden afgewen.“

„Na, Herr Paster, da wull wi noch mal up anstöten,“
seggte ehr Mann.

„Ja — seggte Froo Peters — un dat Se bi de nächste
Hochtied wedder eben so'n schönen Braden up'n Dische
hewwet, Herr Paster!“

„Davor möge mich der Himmel in Gnaden bewah-
ren“ — seggte liese för sich de Paster, indem he mit 'n süßt
suur Lächeln an de Bruutmoder un Bruutvaders Glas
anstötte. Sied dissen Dage wörd et bi Herrn Paster E.
to'n erste Vorsichts-Maßregel, wenn bi 'ner Hochtied wedder
en bradene Goos up'n Disch kööm, oder oof wenn 'n
Buurfroo to'r Hartstied em en fette Goos to koop an-
beden däh, dat jedetmal, ehe he sich up dat Gene oder
Annere inleet, he, mit scharpen Blic up dat Object, fragte:
„Sage Sie, liebe Frau, ist das auch vielleicht Ihr Braut-
Gänserich?!“ —

Ende.

Inhalt.

	Seite
I. Patriotsche Leeder.	
Dat Leed van'n jungen Friß	3
Wat steiht bat Volk un drängt sic dar?	4
En Gratulatschoon för König Johann van Sachsen un Königin Amalia van Sachsen	6
En Seban-Leed	8
II. Bismarck-Leeder.	
De Bismarck is en ganzen Keerl	10
An Graf Arnim	12
He lett et nich, he kann't nich laten	13
Dat Best' an em	14
III. Spastige Niemels.	
Leewen Gott sien Meisterstück	16
De Beerth „tum Watermann“	18
De Leutnant un sien Pudel	19
De Postverwalter van Bremerwörbe	22
En hübsch Matrosenstück	29
De Pastor un de Boosfint	33
IV. Koch wat för't Hart.	
To Theodor Dörings 50jährig Jubiläum	35
An Excellenz Herrn General-Intendant v. Hülsen un sien Froo Gemahlin	36
Wat steihst du denn so trurig dar?	38
De twee Königskinder	38
Zwee to Friß Reuter sien Geburtsdag	41
En Leed för dat hübsche Schippsvoll	42
Friß Reuter an de Himmelsböhr	43
V. Pöntjes.	
Wat uut'n Esel warben kann	47
De Pommer un de Däne	52
De rare Goosfebraden	57

- Conscience**, Der arme Edelmann. 929.
Contessa, Das Räthsel. 572.
Cooper, Der letzte Mohikan. 875—877.
Cornelle, Der Eib. 487.
 — Horatius. 705.
 — Polyeuct der Märtyrer. 577.
 — Robogune. 528.
Cornelius, König und Dichter. 59.
 — Die verhängnißvolle Perrücke. 126.
 — Platen in Venedig. 103.
Cosmar, Die Liebe im Schause. 420.
Cossa, Nero. 591.
Cumberland, Der Jude. 142.
Danilewski, Familienchronik. 602. 603.
 — Nonnenkloster in Rußland. 751—755.
 — Die Pioniere des Ostens. 542—545.
Dante, Göttliche Komödie. 796—800.
Delavigne, Ludwig XI. 567.
Demosthenes' Rede für die Krone. 914.
Dicens, Das Heimchen am Herbe. 865.
 — Oliver Twist. 593—596.
 — Zwei Städte. 891—894.
 — Die Sylvester-Glocken. 806.
 — Der Weihnachtsabend. 788.
Dräger-Mansfred, Marianne. 264.
Dumas, Rean. 794.
Dumas (Sohn), Die Camelienbame. 245.
 — Demi-Monde. 530.
Eberhard, Hanchen und die Ruchlein. 713.
Edardt, Sokrates. 888.
Edstein, Humoresken. 621.
 — Pariser Leben. 740. 759. 780. 840.
Edda, Die. Deutsch von Wolzogen. 781—784.
Engel, Der Philosoph. 362. 363.
 — Herr Lorenz Stark. 216.
Euripides, Iphigenie in Tauris. 737.
 — Mebea. 849.
Fenillet, Dalila. 618.
 — Eine vornehme Ehe. 554.
 — Die Untrüblichen. 305.
Fichte, Ueber den Gelehrten. 526. 527.
 — Neben an die deutsche Nation. 392. 393.
Fiebler, Frauenherzen. 360.
Fodcolo, Ortis' Briefe. 246. 247.
Fouqué, Urbine. 491.
Fresenius, Allzu scharf macht scharf. 515.
 — Die Lebensretter. 433.
Gandy, Subwiga. 376.
 — Schneibergesell. 289.
Geiser, Gebichte. 352.
Gellert, Fabeln u. Erzählungen. 161. 162.
 — Geistliche Oden und Lieder. 512.
Gerstenberg, Ugolino. 141.
Girardin, Baby Tartuffe. 679.
 — Uhrmachers Hut. 509.
Gisete, Die beiden Cagliostro. 408.
 — Pflanzmeister von Berlin. 480.
Goethe, Elvigo. 96. — Egmont. 75. —
 Faust. Erster und zweiter Theil. 1. 2. —
 Die Geschwister. — Die Raune des Ver-
 liebten. 108. — Götz v. Berlichingen. 71.
 — Götz von Berlichingen. Bühnenauf-
 gabe. 879. — Hermann und Dorothea.
 55. — Iphigenie auf Tauris. 83. —
 Mahomet. 122. — Die Mitschuldigen.
 100. — Reineke Fuchs. 61. — Stella. 104.
 — Tancred. 139. — Die natürliche
 Tochter. 114. — Torquato Tasso. 88.
 — Werthers Leiden. 67.
Goethe-Schillers Xenien. 402. 403.
Gogol, Die tobtten Seelen. 413. 414.
 — Der Revisor. 837.
Goldoni, Diener zweier Herren. 463.
 — Der Jäger. 674.
 — Die neugierigen Frauen. 620.
Goldsmith, Der Landprediger. 286. 287.
Gottschall, Die Rose vom Kaukasus. 280.
Gobean, Die Waldenser. 63.
Gogol, Das laute Geheimniß. 757.
Grabbe, Gothland. 201. 202.
 — Don Juan und Faust. 290.
 — Napoleon. 529.
 — Scherz, Satire, Ironie u. 397.
Grimmelshausen, Simplicissimus. 761—765.
Gryphius, Herr Peter Squenz. 917.
Gudrun. 465. 466.
Gyulai, Der letzte Herr eines alten Edel-
 hofes. 579.
 — Ein alter Schauspieler. 250.
Haffner, Der verkaufte Schlaf. 255.
Hamann, Magi und Sokratische Denk-
 würdigkeiten. 926.
Hann, Wilhelm, Gedichte. 441.
Hartmann v. d. Aue, Der arme Heinrich. 456.
Harsenbusch, Die Liebenben v. Teruel. 459.
Hauff, Bettlerin vom Pont des Arts. 7.
 — Das Bild des Kaisers. 131.
 — Jub Süß. 22.
 — Lichtenstein. 85—87.
 — Mann im Monde. 147. 148.
 — Märchen. 301—303.
 — Memoiren des Satan. 242—244.
 — Othello. 200.
 — Phantasten im Bremer Rathskeller. 44.
 — Ritter von Marienburg. 159.
 — Die Sängerin. 179.
Hebel, Allemannische Gedichte. 24.
 — Schatzkästlein. 143. 144.
Hedberg, Hochzeit zu Ulfosa. 628.
Hegner, Wollentur. 296. 297.
Heigel, Das ewige Licht. 915.
 — Marfa. 804.
Herber, Der Eib. 105.
 Hermannsthal (Hafsel) 871

Hertz, König René's Tochter. 190.
Hildebrand, Familie Regge. 648.
Hoel-lan-ki. (Der Kreidekreis.) 768.
Hoffmann, Doge und Dogaresse. — **Bettlers**
Essensier. 464.
 — **Eligire des Teufels.** 192—194.
 — **Das Fräulein von Scuderi.** 25.
 — **Der goldene Topf.** 101.
 — **Das Majorat.** 32.
 — **Meister Martin.** 52.
 — **Kater Murr.** 153—156.
 — **Der Sandmann.** 230.
 — **Klein Zaches.** 306.
Holberg, Der polit. Rannengießer. 198.
Hölberlin, Gedichte. 510.
 — **Hyperion.** 559, 560.
Hölty, Gedichte. 439.
Homer, Ilias. Von Voß. 251—253.
 — **Odysee.** Von Voß. 281—283.
 — **Der Froschmäusekrieg.** 873.
Horaz Werke. Von Voß. 431, 432.
Houwald, Das Bild. 739.
 — **Die Heimkehr.** 758.
 — **Der Leuchtturm.** 717.
Hufeland, Makrobiotik. 481—484.
Hutt, Das war ich. 424.
Jantich, Ein Excommunicirter. 566.
 — **Kaiser Josef II. und die Schusters-**
tochter. 524.
Jean Paul, Flegeljahre. 77—80.
 — **Gesperus.** 321—326.
 — **Der Jubelsenior.** 457, 458.
 — **Das Kampaner Thal.** 36.
 — **Dr. Razenberger.** 18, 19.
 — **Der Komet.** 221—224.
 — **Levana.** 372—374.
 — **Quintus Firlein.** 164, 165.
 — **Schmelze's Reise.** 293.
 — **Schulmeisterlein Wuj.** 119.
 — **Siebenkäs.** 274—277.
Jerrold, Frau Raubels Cardinenprebigen.
 388, 389.
Jffland, Die Hagestolzen. 171.
 — **Die Jäger.** 20.
 — **Der Spieler.** 106.
Jummermann, Alexis. 494, 495.
 — **Andreas Hofer.** 260.
 — **Der Carneval u. die Sonnambille.** 395.
 — **Die Epigonen.** 343—347.
 — **Merlin.** 599.
 — **Münchhausen.** 265—270.
 — **Der neue Pygmalion.** 337.
 — **Die schelmische Gräfin.** 444.
 — **Wistan und Isolde.** 911—913.
 — **Die Käntchen.** 300.
 — **Auf der Flucht.** 425.

Jofai, Ein Goldmensch. 561—565.
 — **Goldene Zeit i. Siebenbürgen.** 521—529
 — **Traurige Tage.** 581—583.
Julius, Wie zwei Tropfen Wasser. 455.
Jünger, Er mengt sich in Alles. 195.
 — **Die Entführung.** 864.
Jung-Stilling's Lebensgeschichte. 663—667.
Kant, Kritik der reinen Vernunft. 851—855.
Kleist, E. Chr. von, Werke. 211.
Kleist, F., Rätchen von Heilbronn. 40.
 — **Die Hermannschlacht.** 348.
 — **Der zerbrochene Krug.** 91.
 — **Michael Kohlhaas.** 8.
 — **Prinz von Homburg.** 178.
 — **Verlobung in St. Domingo.** — **Der**
Finbling. 358.
Klinger, Raphael de Aquilas. 383, 384.
 — **Sturm und Drang.** 248.
 — **Die Zwillinge.** 438.
Klopstock, Der Messias. 721—724.
Knigge, Reise nach Braunschweig. 14.
Knorr, Gedichte. 578.
Körner, Erzählungen. 204.
 — **Der grüne Domino.** — **Die Gouver-**
nante. 220.
 — **Hedwig.** 68.
 — **Lezer und Schwert.** 4.
 — **Der Nachtwächter.** 185.
 — **Rosamunde.** 191.
 — **Toni.** 157.
 — **Der Better aus Bremen.** — **Der vier-**
jährige Posten. 172.
 — **Griny.** 166.
Kortum, Die Jobstabe. 398—400.
Rosengarten, Lucunde. 359.
Roschue, Der arme Poet. — **Ausbruch**
der Verzweiflung. 189.
 — **Bayarb.** 127.
 — **Blink geladen.** — **Die Rosen des**
Herrn von Malesherbes. 668.
 — **Der Freimaurer.** — **Der Verschwie-**
gene wider Willen. 341.
 — **Deutsche Kleinstädter.** 90.
 — **Der gerade Weg der beste.** 146.
 — **Die beiden Klingsberg.** 310.
 — **Menschenhaß und Neue.** 102.
 — **Wagenstreife.** 375.
 — **Das Posthaus in Treuenbrieken.** 890.
 — **Der Rebhock.** 23.
 — **Rechter Felbkümmel.** 212.
 — **Die respectable Gesellschaft.** — **Die**
eifersüchtige Frau. 261.
 — **Schneider Fip's.** 132.
 — **Die Stricknabeln.** 115.
 — **U. A. w. g.** 199.
 — **Der Vielwiffer.** 585.